



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Dem Vorurteil zum Trotz? Konsequenzen der Aktivierung negativer Altersstereotype für Selbstwahrnehmung und Kommunikationskompetenz älterer Menschen und deren Selbstwert als potenzieller Schutzfaktor“

verfasst von / submitted by

Diana Michaela Kopf, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Science (MSc)

Wien, 2024 / Vienna 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Jana Nikitin

Danksagung

Zu Beginn möchte ich mich aufrichtig bei Univ.-Prof. Dr. Jana Nikitin für ihre ausnahmslos engagierte und kompetente Unterstützung, ihren konstruktiven Input sowie ihre zeitliche Flexibilität in der Betreuung dieser Masterarbeit bedanken. Dank gilt auch meinen Kommiliton*innen Jan und Lisa, die in der Zusammenarbeit im „TEWA“- und im Masterarbeitsseminar und darüber hinaus durch ihre Hilfsbereitschaft und fachlichen Perspektiven einen wichtigen Anker während des Schreibprozesses für mich darstellten. Schließlich möchte ich allen Personen danken, darunter insbesondere meiner Mutter, meiner Schwester und meinem Partner, die mir während der vergangenen Monate inhaltliches Feedback für die Arbeit, Geduld und emotionalen Zuspruch geliefert haben.

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACT	4
EINLEITUNG	5
THEORETISCHER HINTERGRUND UND HYPOTHESEN	8
STEREOTYPE THREAT UND MÖGLICHE MECHANISMEN	8
<i>Die Theorie des eingeschränkten Arbeitsgedächtnisses</i>	8
<i>Die Theorie des verminderten Selbstkonzeptes</i>	10
KOMMUNIKATION IM ALTER: UNBEGRÜNDETE SELBSTSTEREOTYPISIERUNG?	11
STEREOTYPE THREAT ÜBER ELDERSPEAK	11
DER SELBSTWERT ALS SCHUTZ GEGEN STEREOTYPE/SOCIAL IDENTITY THREAT	12
DIE ROLLE DER ANGST IN DER KOMMUNIKATION ALS KOGNITIVE LEISTUNG	13
DIE ERHALTUNG DER KOGNITIVEN KAPAZITÄT MITTELS „POSITIVER IDENTITÄT“	14
DIE ART DER STEREOTYPMANIPULATION ALS RICHTUNGSWEISENDER FAKTOR	14
METHODEN	15
STUDIENAUFBAU	15
STICHPROBE	15
ABLAUF UND ERHEBUNGSINSTRUMENTE	17
AUSWERTUNGSMETHODEN	19
ERGEBNISSE	21
VARIABLENÜBERSICHT	21
MANIPULATIONSCHECK	21
AN(C)OVA ZUR TESTUNG DER H1	22
MODERATIONSANALYSEN ZUR TESTUNG DER H2	24
ANOVA ZUR TESTUNG DER H3	26
MODERATIONSANALYSEN ZUR TESTUNG DER H4	29
DISKUSSION	32
ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE	32
INTERPRETATION DER ERGEBNISSE	34
<i>Assimilation versus Kontrast</i>	34
<i>Selbstbild unbeeinflusst von implizitem Priming?</i>	35
<i>Stärkere Distanzierung vom Stereotyp bei höherem Selbstwert</i>	35
<i>Die Kontrollierbarkeit der Sprachanteile als entscheidendes Merkmal</i>	36
<i>Vor- und Nachteile erhöhter Selbstüberwachung</i>	37
<i>Die Angst vor negativer Bewertung</i>	38
<i>Bedrohung oder doch Ankurbelung?</i>	38
<i>Angst - eine mobilisierende Kraft</i>	39
<i>Problemorientierter Copingstil als Puffer</i>	40
<i>Reduzierte Leistungsmotivation durch Selbstaufwertung?</i>	40
LIMITATIONEN	41
<i>Nachteile der Stichprobe</i>	41

<i>Schwierigkeiten in der experimentellen Manipulation</i>	41
<i>Probleme bei der Erhebung der abhängigen Variablen</i>	42
<i>Mangelnde Überprüfbarkeit der Mechanismen</i>	44
FAZIT	44
LITERATURVERZEICHNIS	47
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	57
TABELLENVERZEICHNIS	58
ANHANG	59
ANHANG A: IDENTITÄTSMANIPULATION	59
ANHANG B: PODCAST-TEXT	60
ANHANG C: QUIZ (INSTRUKTIONSGRUPPE)	62
ANHANG D: SCRAMBLED SENTENCE TASK (IMPLIZITE GRUPPE)	64
ANHANG E: QUIZ (KONTROLLGRUPPE)	66
ANHANG F: FRAGEBOGEN: SITUATIVER SELBSTWERT	68
ANHANG G: FRAGEBOGEN: SELBSTBEURTEILTE KOMMUNIKATIONSKOMPETENZ	69
ANHANG H: MANIPULATIONSCHECK	70
ABSTRACT DEUTSCH	71
ABSTRACT ENGLISCH	72

Abstract

Hintergrund. Ausgehend vom Phänomen des *stereotype threat*, wonach die psychologische Aktivierung abwertender Stereotype über eine bestimmte soziale Gruppe dazu führen kann, dass sich deren Mitglieder tatsächlich stereotypkonform verhalten, untersucht diese Masterarbeit, wie sich negative Altersbilder auf die Kommunikationsfähigkeit älterer Menschen sowie deren Einschätzung der eigenen kommunikativen Kompetenzen auswirken. Zusätzlich wird der Selbstwert als potenzieller Schutzfaktor gegen negative Konsequenzen von *stereotype threat* erforscht. Insgesamt soll diese Arbeit dazu beitragen, die Effekte von *stereotype threat* auf in diesem Kontext bisher wenig betrachtete soziale Variablen aufzudecken.

Methode. Die Studie teilte 128 Personen von durchschnittlich 70 Jahren ($M = 70.35$, $SD = 8.22$) in vier Gruppen auf. Die unabhängige Variable stellten in den drei Experimentalbedingungen negative Altersstereotype dar, die auf unterschiedliche Art präsentiert wurden, während eine Kontrollgruppe eine altersneutrale Aufgabe erhielt. Die abhängige Variable *selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz* sowie die Moderatorvariable *situativer Selbstwert* wurden dann mittels Fragebogen erhoben, darauf folgte eine mündliche Erzählung der Teilnehmer*innen, welche später hinsichtlich Indikatoren für die zweite abhängige Variable *beobachtete Kommunikationskompetenz* (aufgeteilt in *Flüssigkeit/Effizienz*, *Lexikalischer Abruf* und *Grammatikalität*) ausgewertet wurde.

Ergebnisse und Konklusionen. Obwohl keine Hypothese vollständig bestätigt werden konnte, weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die Art der Stereotypmanipulation (explizit vs. implizit) eine essenzielle Rolle darin spielt, ob auf diese eher mit Konformität (*Assimilation*) oder mit Reaktanz (*Kontrast*) reagiert wird. So zeigten Proband*innen, die subliminal geprimt wurden, tendenziell eine niedrigere selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz als die Kontrollgruppe und jene, bei denen die Stereotype offen dargelegt wurden, eine höhere. Der Selbstwert wurde ab einer bestimmten Ausprägung als Moderator signifikant und verstärkte Kontrasteffekte. Hinsichtlich der beobachteten Kommunikationskompetenz erzielten die Experimentalgruppen in *Flüssigkeit/Effizienz* wie erwartet infolge der Stereotypaktivierung höhere Werte, in *Lexikalischer Abruf* und *Grammatikalität* niedrigere. Vor dem theoretischen Hintergrund könnte dies für eine größere Sensitivität sensomotorischer Sprachanteile für negative Folgen von *stereotype threat*, im Gegensatz zu linguistischen, sprechen. Schließlich erwies sich auch hier der Selbstwert als teilweise signifikanter Moderator, welcher nachteilige Effekte auf die Sprachflüssigkeit abdämpfen konnte.

Schlüsselwörter: stereotype threat, Altersstereotype, Kommunikation, Selbstwert

Einleitung

In westlichen Kulturen erscheinen Vorstellungen über typische Merkmale älterer Menschen oft ambivalent – so gelten diese einerseits als weise und erfahren, während gleichzeitig deren geistige Fitness und Kompetenz in vielen Lebensbereichen angezweifelt wird (Chiu et al., 2001). Global gesehen lässt sich jedoch eine Dominanz negativ konnotierter Altersbilder beobachten (Fiske & North, 2015), welche das Altern als einen Vorgang unausweichlichen körperlichen sowie kognitiven Verfalls darstellen (Levy, 2009). Tatsächlich deuten bisherige Studienergebnisse darauf hin, dass es sich dabei viel eher um einen multidimensionalen und formbaren Prozess handelt, der auch stark von unseren eigenen Überzeugungen und dem damit verbundenen Handeln gelenkt wird (Weiss, 2016). So wurde bereits vielfach belegt, dass in jungen Jahren internalisierte und generalisierte negative Altersstereotype darüber, wie alte Menschen sind bzw. „zu sein haben“ nachteilige Implikationen für den wirklichen Verlauf des Alterns haben und dabei Selbstwahrnehmung, kognitive Leistung und Gedächtnis sowie physische Gesundheit beeinträchtigen können (Weiss, 2016; Hess, 2006; Hummert, 2011; Kornadt & Rothermund, 2012; Levy, 2009; Levy et al., 2011). Umgekehrt können positive Altersbilder für die vorangegangenen Aspekte förderlich sein. Besonders eindrücklich sind in diesem Zusammenhang die Ergebnisse zweier Langzeitstudien, welche Proband*innen im Alter von (zu Beginn) 50 Jahren und älter über mehr als zwei Jahrzehnte hinweg verfolgten und beobachteten, dass Personen mit einer positiveren Anschauung hinsichtlich des eigenen Alterns (unter Berücksichtigung anderer relevanter Einflussfaktoren) signifikant gesünder blieben und sogar durchschnittlich 7.5 Jahre länger lebten als Personen mit negativem Altersselbstbild (Levy, 2009; Levy et al., 2002). Die große Tragweite dieser Erkenntnisse machen einen fundiert psychologischen Zugang zum Altern sowie ein Aufzeigen solcher Effekte innerhalb der Gesellschaft unabdingbar (Levy, 2009), wozu die vorliegende Arbeit einen zumindest kleinen Beitrag leisten soll.

Eine mögliche Implikation der Arbeit stellt außerdem die Bekämpfung von Altersdiskriminierung dar. Diese kann sowohl in direkter als auch indirekter Form auftreten. Direkte Altersdiskriminierung ist präsent, wenn ein Mensch im persönlichen Umgang aufgrund seines höheren Alters negativ behandelt oder ihm der Zugang zu etwas verwehrt wird. Indirekte Altersdiskriminierung hingegen passiert oft auf institutioneller bzw. struktureller Ebene, indem bestimmte Regeln und Konventionen in einer Gruppe ältere Personen benachteiligen oder exkludieren (Swift et al., 2017). In beiden Fällen beruht die Ausgrenzung jedoch auf gesellschaftlichen Grundannahmen über mangelnde (kognitive, motorische oder soziale) Fähigkeiten im höheren Alter, die oft so stark verinnerlicht sind, dass

Diskriminierung sogar unbewusst (bzw. ungewollt) stattfinden kann, wie etwa über die „Babysprache“, die alten Menschen gegenüber häufig angewandt wird (Swift et al., 2017; Hummert et al., 2004). Aufklärung über Konsequenzen solcher Gewohnheiten, die im Endeffekt die Qualität intergenerationaler Beziehungen beidseitig beeinträchtigen können, ermöglicht ein bewusstes Gegensteuern (Hummert et al., 2004). Aber auch im Falle aktiv praktizierter Diskriminierung können Studienergebnisse über Potenziale im Alter, die stereotype Erwartungen widerlegen, diese womöglich ein Stück weit aufbrechen und einen inklusiveren Umgang mit dieser Gruppe, auch im (arbeits-)rechtlichen Bereich, fördern (North & Fiske, 2013).

Im Gegensatz zu anderen sozialen Gruppenstereotypen wie jene zu ethnischer Zugehörigkeit oder Gender sind Altersstereotype von universeller Relevanz, da sie potenziell jeden Menschen betreffen können. Dass diese dabei bereits ab der Kindheit – noch vor der eigenen Zugehörigkeit zur stereotypisierten Gruppe – gelernt, internalisiert und schließlich ins höhere Erwachsenenalter mitgetragen werden (Cheng, 2020; Levy, 2009; Levy et al., 2011; Lamont et al., 2015), verstärkt deren Wirkung sogar noch: Da junge Personen sich von Altersstereotypen noch nicht angesprochen fühlen, sehen sie auch keinen Grund, sich diesen zu widersetzen, was deren Empfänglichkeit für die negativen Anteile solcher Grundannahmen erhöht (Levy, 2009). Diese prägen nicht nur das spätere Selbstkonzept, sondern auch den Umgang mit älteren Menschen, was häufig zu, oft auch subtiler, Diskriminierung führt und wiederum Einfluss auf deren Selbstwahrnehmung und Verhalten nehmen kann (Cheng, 2020; Levy, 2009; Levy et al., 2011). Ein in diesem Kontext viel erforschtes Phänomen, das bereits bei verschiedenen stereotypisierten sozialen Gruppen beobachtet wurde (z.B. Major et al., 1998; von Hippel et al., 2011), nennt sich *stereotype threat*. Der Begriff wurde von Steele und Aronson (1995) geprägt und beschreibt das „psychologische Unbehagen“ bei Konfrontation mit einem negativen Stereotyp über eine soziale Kategorie, zu der man sich selbst dazuzählt, in Situationen, wo ebenjener Stereotyp durch das eigene Verhalten bestätigt werden könnte, und zwar unabhängig davon, ob man selbst davon überzeugt ist (McGlone & Pfiester, 2014, S. 112). Wenn aktiviert, kann dieser im Sinne einer selbsterfüllenden Prophezeiung zu tatsächlich stereotypkonformem Handeln führen (Abrams et al., 2006). So wurde bereits mehrfach experimentell gezeigt, dass ein Hinweisen auf bestimmte negative Altersstereotype (wie etwa, dass ältere Menschen langsam oder vergesslich sind) bei älteren Personen geringere Leistungen bei einer motorischen oder kognitiven Aufgabe wie einem Gedächtnistest (Hess et al., 2003) nach sich zieht im Vergleich zu Proband*innen desselben Alters, bei denen diese Stereotype nicht aktiviert wurden (Cheng, 2020; Levy 2009; McGlone

& Pfiester, 2014). Nur sehr wenige Studien haben sich dabei darauf fokussiert, inwiefern auch soziale Aspekte, wie etwa die Fähigkeit, eine flüssige Interaktion aufrechtzuerhalten (Schmader et al., 2008) oder effizient zu kommunizieren (von Hippel et al., 2011), von stereotype threat betroffen sein könnten (Rahn et al., 2020). Angesichts dieser Forschungslücke beabsichtigt diese Arbeit, mögliche kausale Effekte solcher Stereotypisierungen auf eine für den sozialen Umgang zentrale Variable (Hinsch & Pfingsten, 2015) - die Kommunikationskompetenz - aufzudecken.

Eine verringerte Kommunikationsfähigkeit gilt als ein typisches Altersanzeichen (Ryan et al., 1992), obwohl Studien dafür kaum Belege liefern (Gordon et al., 2019). Auch ältere Menschen selbst scheinen diese Vorstellungen über reduzierte kommunikative Kompetenzen im Alter internalisiert zu haben (Ryan et al., 1992). Grundsätzlich tritt stereotype threat am ehesten auf, wenn die Domäne der präsentierten Stereotype mit jener der darin gefragten Leistungen übereinstimmt (Levy & Leifheit-Limson, 2009). Daher liegt nahe, dass sich ein stereotype threat infolge einer Konfrontation mit negativen Annahmen bezüglich kognitiver und sozialer Kompetenzen älterer Menschen auch in deren Kommunikationsleistung niederschlägt, worin sowohl kognitive als auch soziale Fähigkeiten essenziell sind (Ryan et al., 1992).

Letzteres wurde in der vorliegenden Untersuchung unter kontrollierten Bedingungen getestet. So lautet die Hauptfragestellung, welchen Einfluss (auf drei unterschiedliche Arten) präsentierte negative Altersstereotype auf die einerseits selbstbeurteilte sowie auch die tatsächlich beobachtete Kommunikationskompetenz älterer Menschen nehmen. Dabei wird in beiden Fällen - allerdings über unterschiedliche Mechanismen - von einer signifikanten Verringerung der selbstbeurteilten bzw. beobachteten Kommunikationskompetenz ausgegangen. Weiters wird auf Basis des theoretischen Hintergrundes hypothetisiert, dass der situative Selbstwert als möglicher Schutzfaktor gegen die negativen Folgen von stereotype threat fungiert (Rydell & Boucher, 2009; McGlone & Pfiester, 2014) und somit, sowohl bei der selbstbeurteilten als auch bei der beobachteten Kommunikationskompetenz, einen Moderator darstellt. Zusätzlich wurde explorativ erhoben, ob die Art der Stereotyp-manipulation einen Unterschied in Bezug auf deren Effekt auf die Kommunikationsfähigkeit macht.

Die Studie teilte 128 Proband*innen zwischen 59 und 94 Jahren auf drei Experimentalbedingungen sowie eine Kontrollbedingung auf. Die unabhängige Variable stellten in den Experimentalbedingungen Altersstereotype dar, die auf verschiedene Weise (implizit versus explizit) aktiviert wurden, in der Kontrollbedingung erhielten die

Teilnehmer*innen eine neutrale Aufgabe. Anschließend wurden mittels Fragebogen die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz (Ryan et al., 1992) sowie der Selbstwert (Collani & Herzberg, 2006) erfasst. Weiters wurden die Proband*innen dazu aufgefordert, ein soziales Interaktionserlebnis nachzuerzählen. Diese Schilderung wurde transkribiert auf objektive Indikatoren der beobachteten Kommunikationskompetenz hin ausgewertet.

Theoretischer Hintergrund und Hypothesen

Stereotype Threat und mögliche Mechanismen

Bei stereotype threat führt die Gegenwart eines negativen Stereotyps über eine Gruppe, zu der man selbst gehört, also zur Bedrohung, diesen in Situationen zu bestätigen, in denen er relevant ist. Dies kann einen nachteiligen Effekt auf die entsprechend gefragte Leistung haben (Steele et al., 2002). Unterschiedliche Mechanismen könnten stereotype threat erklären (Owens & Massey, 2011):

Die Theorie des eingeschränkten Arbeitsgedächtnisses. Möglich ist einerseits, dass stereotype threat über externe Stereotype wirkt (Ertl et al., 2017), wonach sich betroffene Personen nicht zwingend mit dem Stereotyp identifizieren oder an ihn glauben müssen. Die Konfrontation damit kann jedoch den Druck erhöhen, ihm nicht zu entsprechen (Ertl et al., 2017; Steele et al., 2002). Das Reflektieren darüber führt dann dazu, dass kognitive Kapazität aufgebraucht wird, die für die Aufgabe benötigt würde, was so tatsächlich reduzierte Performance bewirkt. Ein solcher Effekt kann dabei sogar auftreten, wenn die Person sich selbst als kompetent in dem entsprechenden Bereich einstuft (Ertl et al., 2017). Im Folgenden wird dieser Mechanismus genauer erläutert: Allgemein sind laut Schmader et al. (2008) an der Auslösung von stereotype threat drei Kernkomponenten beteiligt: das Konzept der eigenen *in-group*, das Konzept hinsichtlich des gefragten Kompetenzbereichs sowie das Selbstkonzept. Dabei ist nicht die unabhängige Aktivierung jedes dieser Konzepte ausschlaggebend, sondern deren „propositionale Beziehung“ zueinander - eine positiv ausgeglichene Relation würde demnach lauten „Meine Gruppe hat diese Fähigkeit; ich bin wie meine Gruppe; ich habe diese Fähigkeit“ (Schmader et al., 2008, S. 338). Wenn jedoch zwei dieser Konzepte in Opposition zueinander stehen - wie etwa das Konzept der Gruppe entgegen dem Konzept der Fähigkeitsdomäne im Falle eines situativen negativen prime über die Gruppe („Meine Gruppe hat diese Fähigkeit nicht“) - könnte dies in Kombination mit der bestehenden Grundannahme „Ich bin wie meine Gruppe“ zu dem Schluss führen „Ich habe diese Fähigkeit nicht“ (Schmader et al., 2008, S. 338). Letzteres stellt eine Bedrohung der Selbstintegrität dar, dem

„Gefühl über sich selbst als eine kohärente und wertvolle Einheit, die an die Umgebung anpassungsfähig ist“ (Schmader et al., 2008, S. 337; Steele, 1988). Die *Self-Affirmation Theory* besagt, dass Menschen eine Grundtendenz zur Erhaltung eines positiven Selbstkonzeptes als eine Art Copingmechanismus in Hinblick auf Bedrohungen der persönlichen Integrität besitzen, um inneren Stress zu vermeiden (Kinias & Sim, 2016). Wenn nun das Selbstbild und die Möglichkeit für Erfolg durch negative Stereotype potenziell erschüttert werden, entsteht ein kognitives Ungleichgewicht, das behoben werden will (*Balance Theory* - Schmader et al., 2008; Heider, 1958). Die damit verbundene psychologische Stressreaktion und die Bemühung, den Stereotyp nicht zu erfüllen, kann zur Folge haben, dass Personen unter stereotype threat ihre eigene Leistung verstärkt überwachen und, unter Bias stehend, bewerten. Kleinste Hinweise im eigenen Verhalten, die in Richtung des Stereotyps zeigen könnten, lösen in weiterer Folge negative selbstbezogene Gedanken bzw. Angstgefühle aus, sowie Selbstregulationsprozesse, um letztere zu unterdrücken. Hinzu kommt meist eine stressinduzierte gesteigerte physiologische Aktivierung (Schmader et al., 2008; Major & O'Brien, 2005; Carver & Scheier, 1998). All diese Vorgänge rauben kognitive Verarbeitungskapazität und Kontrollressourcen des limitierten Arbeitsgedächtnisses (Engle, 2002), die für eine gute Leistung in der interessierenden Domäne gebraucht würden. Somit kommt es auf paradoxe Weise zu ebenjener Bestätigung des Stereotyps, die vermieden werden wollte (Schmader et al., 2008). Wie bereits angeschnitten, kann der beschriebene Priming-Effekt auch auftreten, wenn Personen sich selbst eigentlich nicht mit dem Stereotyp identifizieren oder wenn ein grundsätzlich positives Selbstkonzept hinsichtlich des entsprechenden Fähigkeitsbereiches besteht (Ertl et al., 2017; Levy, 2009). Das Ungleichgewicht zwischen Selbst-, Gruppen- und Domänenkonzept kann jedoch neben situativen primes durch individuelle Charakteristika verstärkt werden, welche die Empfänglichkeit für stereotype threat erhöhen. Dazu gehören u.a. der Grad an Identifikation mit der stigmatisierten Gruppe, Identifikation mit der Domäne, eigenem Glauben an den Stereotyp (Schmader et al., 2004) und Bewusstheit über das entsprechende Stigma (Brown & Pinel, 2003). Allerdings können auch diese persönlichen Variablen im experimentellen Setting durch primes manipuliert werden und somit, wie auch in der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Studie, beispielsweise ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit sichergestellt werden (Schmader et al., 2008).

Dieses vielfach beschriebene Erklärungsmodell der verminderten Arbeitsgedächtnis-Kapazität wird in dieser Studie insbesondere für die Herleitung der dritten Hypothese relevant, nämlich jener der verminderten beobachteten Kommunikationskompetenz infolge

von stereotype threat. Zunächst soll jedoch auf einen alternativen Ansatz eingegangen werden, der zur ersten Hypothese dieser Arbeit führte, nämlich, dass die Konfrontation mit negativen Altersstereotypen bei älteren Menschen zu einem verminderten Selbstkonzept hinsichtlich der eigenen Kommunikationsfähigkeiten führt.

Die Theorie des verminderten Selbstkonzeptes. Dieses zweite Modell besagt nämlich, dass ein stereotype threat-Effekt in bestimmten Fällen womöglich auch bereits rein über die Aktivierung internalisierter Stereotype zustande kommen kann (Owens & Massey, 2011), etwa bei Outcomevariablen, die das Arbeitsgedächtnis nicht (stark) beanspruchen (Schmader et al., 2008; Beilock et al., 2006). Wenn die adressierte Person den Stereotyp demnach selbst verinnerlicht hat und sich durch ihre Zugehörigkeit zur Zielgruppe damit identifiziert, folgt daraus, wie auch in Schmaders (2008) Modell postuliert (siehe oben), ein vermindertes domänenspezifisches Selbstkonzept (Heckhausen et al., 1989). Das alleinige „Erinnern“ an diese mentale Assoziation könnte nun auf direktem Weg (bewusst oder unbewusst) das Verhalten steuern (Wheeler & Petty, 2001), wobei eine stärkere Identifizierung mit dem Stereotyp (experimentell induziert oder nicht) offenbar mit einer höheren Wahrscheinlichkeit für Stereotypkonformität (*Assimilation*) einhergeht (O’Brien et al., 2006). Dies wird auch untermauert durch die *Social Identity Theory (SIT)* (Tajfel & Turner, 2000; Hogg & Abrams, 1988): Wenn die persönliche Identität verwurzelt ist in der Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die von anderen abgewertet wird, hat dies negative Konsequenzen für Selbstbewertung und Selbstwirksamkeit (Marques et al., 2014). Soziale Gruppen tendieren generell dazu, die herabwürdigenden Vorurteile zu übernehmen und schaden sich damit potenziell selbst (Steele & Aronson 1995). Eine solche Selbststereotypisierung entsteht dabei meist auf unbewusstem Weg, unabhängig davon, ob der Stereotyp für einen selbst oder die eigene Gruppe vor- oder nachteilig ist (Levy, 1996). Diese Selbstabwertung und damit verbundene geringere Selbstwirksamkeit infolge eines Konfrontiertwerdens mit dem Stereotyp könnte nun einerseits dazu führen, dass Personen sich, womöglich aus einer Art Resignation heraus, weniger anstrengen und der Stereotyp somit zur selbsterfüllenden Prophezeiung wird (Heckhausen et al., 1989).

In einigen Fällen sind, insbesondere bei impliziter Darbietung des Stereotyps, auch sogenannte „ideomotorische Prozesse“ (O’Brien et al., 2006, S. 340) denkbar – automatische Handlungen, die sozusagen auf einer „Verkörperung“ des Stereotyps beruhen, (auch als *embodiment effect* bezeichnet) (Levy et al., 2009; O’Brien et al., 2006; Wheeler & Petty, 2001) – dazu später mehr. Die erste in dieser Arbeit behandelte Hypothese ließe sich nun über jenen Mechanismus erklären, welcher über das Aufzeigen der Zugehörigkeit zu einer

abgewerteten Gruppe den Selbstwert und den Glauben an die eigenen stereotyprelevanten Kompetenzen schwächt (Ertl et al., 2017; Owens & Massey, 2011).

Hypothese 1: Negative (soziale und kognitive) Altersstereotype wirken sich negativ auf die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz älterer Menschen aus.

Kommunikation im Alter: unbegründete Selbststereotypisierung?

Kommunikationsstile verändern sich mit dem Alter, was sie zu einer Quelle für altersbezogene Stereotypisierungen macht. Es zeigt sich jedoch, dass sich solche negativen Verallgemeinerungen oft an oberflächlichen Sprachmerkmalen aufhängen, wie etwa daran, dass ältere Personen langsamer sprechen, während sie sich linguistisch tatsächlich meist wenig von Jüngeren unterscheiden (Gordon et al., 2019). Dennoch scheinen auch ältere Menschen selbst diese Vorurteile verinnerlicht zu haben (Ryan et al., 1992). Ryan et al. (1992) zeigten dies anhand einer Studie, wo sowohl Proband*innen einer jungen als auch einer älteren Altersgruppe die kommunikativen Fähigkeiten einer typischen 25-jährigen vs. einer typischen 75-jährigen Person bewerten sollten. Beide Altersgruppen gaben an, die ältere Person habe mehr Probleme in der Kommunikation als die jüngere (Ryan et al., 1992). Aufgrund dieser offenbar weitgehend unbegründeten Selbststereotypisierung (Gordon et al., 2019) wäre es umso interessanter aufzudecken, dass sich die Konfrontation mit solchen Stereotypen im Sinne eines *social identity threat* (Steele et al., 2002) ungünstig auf die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz von älteren Personen auswirkt. Die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz wird hier, nach Vorlage von Ryan et al. (1992), definiert als der wahrgenommene Grad der Beherrschung folgender Kommunikationsanteile: die Verwendung schwieriger Wörter, die Fähigkeit, unter Zeitdruck zu sprechen, die Wortabruffähigkeit, die Fähigkeit, Fakten zu reproduzieren, das Behalten eines Überblicks über das Gesagte, sowie die Geschichtenerzählfähigkeit (Ryan et al., 1992).

Stereotype Threat über Elderspeak

In Bezug auf sprachliche Fähigkeiten gibt es in der Altersstereotyp-Forschung bereits einige Studien (z.B. Kemper et al., 1998), wo die Aktivierung negativer Altersstereotype über sogenannten *elderspeak* erfolgte - die übertrieben vereinfachten Sprache, die häufig gegenüber älteren Personen angewandt wird und auf die Überanpassung an negative Altersstereotype zurückgeführt wird (Kemper et al., 1998; Hummert et al., 2004). Diese mitschwingenden Stereotype werden auch von der angesprochenen Person wahrgenommen, was sich für diese negativ auf Selbstbewusstsein, empfundene Kommunikationsfähigkeit sowie tatsächliche Kommunikationsleistungen auswirkt (Hummert et al., 2004). Kemper et al. (1998) zeigten beispielsweise, dass nach einer solchen Stereotyp-Aktivierung über elderspeak

ältere Proband*innen selbst über mehr Kommunikationsprobleme berichteten.

Geschlussfolgert wurde, dass das Adressieren älterer Personen mit stereotypisierenden Sprachmerkmalen bei diesen eine Selbstwahrnehmung als kommunikativ beeinträchtigt triggert sowie zur Aktivierung einer „old identity“ beiträgt (Kemper et al., 1998, S. 177).

Ausgehend von diesen Ergebnissen beabsichtigt diese Arbeit herauszufinden, ob dieselben Effekte auch auftreten, wenn die Stereotype auf andere, teils noch direktere Weise als durch elderspeak, aktiviert werden.

Der Selbstwert als Schutz gegen Stereotype/Social Identity Threat

Die Annahme, dass hinter der erwarteten Verringerung der selbstbeurteilten Kommunikationsfähigkeit ein social identity threat steht, wonach also der Selbstwert und der Glaube in die eigenen, vom Stereotyp betroffenen Fähigkeiten geschwächt werden (Steele et al., 2002; Marques et al., 2014; Heckhausen et al., 1989), führt zur zweiten Hypothese dieser Arbeit, welche diesen Mechanismus testet - nämlich, dass der situativ empfundene Selbstwert in diesem Zusammenhang als Moderator operiert. Definiert wird der Selbstwert dabei als ein auf die gesamte Person bezogenes Gefühl des Selbstrespekts und der Wertschätzung der eigenen Stärken bei gleichzeitigem Wissen über die persönlichen Schwächen (Collani & Herzberg, 2003).

Hypothese 2: Die Stärke des Effektes der Altersstereotype auf die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz wird vom situativ empfundenen Selbstwert moderiert.

Demnach würde die Selbstbeurteilung bei einem höheren Selbstwert positiver ausfallen oder, im Falle eines besonders hohen Selbstwertes, gar einen Kontrasteffekt bewirken - eine gesteigerte selbstbeurteilte Kommunikationsfähigkeit im Vergleich zur Kontrollgruppe (Hehmann et al., 2013). Laut Pinguart (2002) kann die Wahrnehmung solcher Stereotype nämlich mitunter auch zu einem zwar negativeren allgemeinen Bild alter Menschen, aber gleichzeitig erhöhten Selbstbild führen (Pinguart, 2002; Greve et al., 2005). Obwohl Menschen laut Rydell & Boucher (2009) im Durchschnitt eine Tendenz zur Selbsterhöhung besitzen, ist diese offenbar bei Personen mit höherem Selbstwert stärker ausgeprägt, bzw. scheint ihnen eine innere Distanzierung von der negativ bewerteten Gruppe eher zu gelingen als Personen mit niedrigerem Selbstwert. Dies zeigte beispielsweise eine Studie zu Genderstereotypen, wo sich weibliche Proband*innen mit höherem Selbstwert nach einem stereotype threat eher mit der Gruppe der „College Students“ als mit der zuvor abgewerteten Gruppe der Frauen identifizierten, wodurch der negative Effekt des stereotype threat umgangen werden konnte (Rydell & Boucher, 2009).

Auch die *Social Identity Theory* unterstützt die Annahme, dass ein geringerer Selbstwert mit einer Identifikation mit dem negativen Stereotyp einhergeht und legt nahe, dass sich das dadurch verminderte Selbstkonzept auch in der Beurteilung eigener Kompetenzen niederschlägt (Tajfel & Turner, 2000). In der Studie von Pinquart (2002) zeigten Proband*innen mit einer hohen Identifikation mit dem negativen Altersbild außerdem eher Assimilation, also stereotypkonformes Verhalten, als Kontrast. Analog demonstrierten Fernández-Ballesteros et al. (2015), dass ältere Studienteilnehmer*innen mit einer positiven Wahrnehmung des eigenen Alterns höhere Ergebnisse in einem Gedächtnistest nach einem stereotype threat erzielen als solche mit einer negativeren Wahrnehmung. Umgekehrt konnten ältere Versuchspersonen in einer anderen Studie ihr Selbstwertgefühl trotz der Konfrontation mit negativen Altersstereotypen erhalten, wenn sie instruiert wurden, sich bewusst persönlich von letzteren zu distanzieren (Weiss et al., 2013). Wenn nun also - wie die vorangegangenen Ergebnisse implizieren - der Selbstwert und die Stereotypidentifikation sich wechselseitig beeinflussen und hohe Identifikation eher mit Assimilation einhergeht, ist es auch denkbar, dass ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung des Selbstwertes und der Wahrscheinlichkeit für Assimilation (vs. Kontrast) besteht.

Hypothese 3: Die Aktivierung negativer (sozialer und kognitiver) Altersstereotype wirkt sich negativ auf die beobachtete Kommunikationskompetenz (Flüssigkeit/Effizienz; Lexikalischer Abruf; Grammatikalität) älterer Menschen aus.

Die Rolle der Angst in der Kommunikation als kognitive Leistung

Die zweite in dieser Arbeit behandelte abhängige Variable der *beobachteten Kommunikationsfähigkeit* wird entlang folgender Sprachdimensionen definiert: *Flüssigkeit/Effizienz* in der Content-Produktion, *Lexikalischer Abruf* (Spezifität im Wortabruf) sowie *Grammatikalität* (grammatikalische Richtigkeit) (Gordon et al., 2019). Diesbezüglich wird hypothesisiert, dass die beobachteten Kommunikationskompetenzen in den Experimentalbedingungen im Vergleich zur Kontrollgruppe signifikant reduziert werden.

Da in der mündlichen Kommunikation, im Gegensatz zur Selbstbeurteilung, die kognitive Kapazität eine entscheidende Rolle spielt, wird hier, wie anfangs beschrieben, jener stereotype threat-Mechanismus angenommen, welcher von einer Einschränkung exekutiver Ressourcen durch die Bedrohung, den Stereotyp zu erfüllen, betrifft (McGlone & Pfiester, 2014). Zahlreiche Studien zu Altersstereotypen haben bereits deren nachteilige Wirkung auf kognitive Leistungen belegt (Levy, 2009). Das Generieren sinnvoller, zielgerichteter Nachrichten und viele weitere Aspekte der Kommunikation beanspruchen das Arbeitsgedächtnis (Rickheit & Strohner, 2008). Schmader und Johns (2003) postulieren in

ihrem Review zu stereotype threat und Kommunikationsperformance, dass gehinderte Sprachproduktion infolge von stereotype threat durch Angst vor negativer Bewertung mediiert wird. Die Angst löse demnach stereotypbezogene mentale Prozesse aus, welche mit den in Sprache involvierten, kognitiven Funktionen interferieren (Schmader & Johns, 2003; Schmader et al., 2008). Auch eine Metaanalyse (Patterson und Ritts, 1997) fand einen robusten Zusammenhang zwischen Angst und Sprachschwierigkeiten infolge von stereotype threat.

Hypothese 4: Der Effekt der Altersstereotype auf die beobachtete Kommunikationskompetenz wird durch den situativen Selbstwert moderiert.

Die Erhaltung der kognitiven Kapazität mittels „positiver Identität“

Obwohl bei der beobachteten Kommunikationskompetenz ein anderer Mechanismus als bei der selbstbeurteilten erwartet wird, gibt es Hinweise darauf, dass der Selbstwert auch hier als Moderator fungieren könnte: Reaktanz gegenüber den Stereotypen bei kognitiven Aufgaben tritt am wahrscheinlichsten auf, wenn genug kognitive Ressourcen zur Verfügung stehen, um das Verhalten entgegen dem Stereotyp anzupassen (McGlone & Pfiester, 2015). Bei einem höheren Selbstwert scheint dies eher der Fall zu sein (McGlone & Aronson, 2007; McGlone & Pfiester, 2014; Martens et al., 2006). Analog zu den weiter oben beschriebenen Ergebnissen von Rydell und Boucher (2009) zu Genderstereotypen konnten McGlone and Aronson (2007) erfolgreich den negativen Einfluss von stereotype threat auf die Leistung in einem Mathetest reduzieren, nachdem das situative Selbstbewusstsein der Proband*innen durch die Aufforderung, sich eine „positive Identität“ vorzustellen, gestärkt wurde. Rydell & Boucher (2009) führten zu dem eben beschriebenen Phänomen zudem eine Mediationsanalyse durch und zeigten darin, dass der positive Zusammenhang zwischen Selbstbewusstsein und kognitiver Performance tatsächlich über den Mediator *Arbeitsgedächtnis-Kapazität* läuft. Dies könnte wiederum damit zu tun haben, dass Personen mit höherem Selbstbewusstsein ihre Identität innerlich besser vom Stereotyp „wegschieben“ können, hin zu einer alternativen, positiven Identität, was ein Reflektieren über den Stereotyp für die Aufgabe irrelevant macht, und die kognitive Kapazität erhält (Rydell & Boucher, 2009).

Die Art der Stereotypmanipulation als richtungsweisender Faktor

Die Richtung des Stereotyp-Effektes scheint auch von der Art der Präsentation der Altersbilder abzuhängen. Innere Kontrollprozesse zum Selbstschutz setzen nämlich voraus, dass die Stereotype bewusst wahrgenommen werden, deren unbewusste Wahrnehmung führt dagegen häufiger zu Assimilation (Greve et al., 2005). Es gibt Studien, wo auch jüngere Personen niedrigere kognitive Leistungen infolge von Priming mit negativen

Altersstereotypen zeigten (Levy, 2009). Levy (2009) nennt dieses Phänomen *embodiment effect* (siehe oben) und argumentiert, dass das subliminale Wahrnehmen der Altersstereotype, unabhängig vom Selbstbild, eine ebenso unbewusste „alte Identität“ aktiviert und somit noch universeller wirkt als in expliziter Form. Deshalb wird in dieser Arbeit zusätzlich explorativ untersucht, ob der negative Effekt auf die Kommunikationskompetenz sich in der impliziten Bedingung (Owens & Massey, 2011; Steele et al., 2002) von den anderen Bedingungen unterscheidet. Interessant wäre dabei zu sehen, ob im Falle eines *embodiment effect* sich dieser nur auf die beobachtete Kommunikationsleistung auswirken kann oder auch auf die Selbstbeurteilung.

Methoden

Studienaufbau

Die dieser Arbeit zugrundeliegende Studie folgt einem between-subject-Design, sie teilte die Proband*innen randomisiert auf drei Experimentalbedingungen sowie eine Kontrollbedingung auf. Die unabhängige Variable stellten in den Experimentalbedingungen Altersstereotype dar, die auf verschiedene Weise aktiviert wurden (eine implizite und zwei explizitere Manipulationen von negativen Altersstereotypen), in der Kontrollbedingung erhielten die Teilnehmer*innen eine neutrale Aufgabe. Bei den abhängigen Variablen handelt es sich um mittels Fragebogen erfasste Indikatoren des sozialen Erlebens und Verhaltens, darunter die für diese Arbeit relevante *selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz* (Ryan et al., 1992) sowie der *Selbstwert* (Collani & Herzberg, 2006). Eine weitere abhängige Variable stellt die *beobachtete Kommunikationskompetenz* dar, welche anhand der mündlichen Erzählung der Proband*innen einer erlebten sozialen Interaktion erhoben wurde.

Stichprobe

Die Stichprobengröße wurde auf Basis von Effektstärken ähnlicher Manipulationen ($d \approx .60$; Weiss & Freund, 2012; Weiss & Lang, 2012) auf eine Gesamtstichprobe von $N = 128$ geschätzt, bei einer α -Fehler-Wahrscheinlichkeit von .05 sowie einer beta-Fehler-Wahrscheinlichkeit von .80. Unter der Stichprobe befanden sich 77 Frauen und 51 Männer, deren Alter zwischen 59 und 94 Jahren ($M = 70.35$, $SD = 8.22$) lag, dabei war die Altersverteilung über die 4 Untersuchungsgruppen hinweg weitgehend gleich verteilt, wie das nicht signifikante ANOVA-Ergebnis zeigt ($F = 1.491$, $p = .220$, $df = 3$). Bei einem explorativ durchgeführten Post-Hoc-Test zeigte sich dennoch ein signifikanter Unterschied im Durchschnittsalter zwischen der *Impliziten* und der *Informationsgruppe* ($p = .047$, $t = 2.162$,

$df = 62$) und außerdem eine signifikant negative Korrelation zwischen Alter und selbstbeurteilter Kommunikationskompetenz ($r = -.241, p = .006$). Daher wurde das Alter als Kovariate in den statistischen Analysen berücksichtigt.

Tabelle 1

Deskriptive Statistiken – Altersverteilung innerhalb der Stichprobe

	N	M	SD	SE
Informationsgruppe	32	68.59	6.312	1.116
Instruktionsgruppe	31	69.48	7.715	1.386
Implizite Gruppe	32	72.69	8.656	1.530
Kontrollgruppe	32	70.60	9.625	1.702
Gesamt	127	70.35	8.221	.729

Tabelle 2

Deskriptive Statistiken – Verteilung des Bildungsgrades innerhalb der Stichprobe

	N	M	SD	SE
Informationsgruppe	32	3.97	.999	.177
Instruktionsgruppe	32	3.91	.963	.170
Implizite Gruppe	32	4.25	.916	.162
Kontrollgruppe	31	4.00	1.238	.222
Gesamt	127	4.03	1.031	.091

Das mittlere Bildungsniveau der Gesamtstichprobe lag bei $M = 4.03$ ($SD = 1.03$) auf einer Skala von 1 bis 6 (hoher Wert = hoher Bildungsgrad). Zwar gab es dabei keine signifikanten Verteilungsunterschiede zwischen den einzelnen Gruppen ($F = .681, p = .565, df = 3$), jedoch auch hier fand sich eine hoch signifikante, in diesem Fall positive, Korrelation zwischen höchstem Bildungsgrad und selbstbeurteilter Kommunikationskompetenz ($r = .358, p < .001$), daher wurde auch diese Variable als Kovariate mitaufgenommen.

Ablauf und Erhebungsinstrumente

Die Studie wurde von Studierenden des TEWA-Seminars (Theorie und Empirie des wissenschaftlichen Arbeitens) der Universität Wien im Sommersemester 2022, woran ich selbst teilnahm, entwickelt und durchgeführt. An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass die Daten der vorliegenden Studie auch im Rahmen anderer Masterarbeiten mit variierenden Fragestellungen behandelt wurden - darunter bekannt sind mir jene von Frau Lisa-Maria Nitzschke, BSc (2023), Frau Eva Manhartsguber, BSc (2024), sowie Herr Jan Drobniak, BSc (in prep).

Wir rekrutierten Proband*innen über unser soziales Netz sowie Seniorenvereine. Die Einzelsitzungen fanden in einem neutral gestalteten Testungsraum oder bei den Testpersonen zuhause statt und dauerten je ca. 50 Minuten. Nach der Instruktion erhielten die Teilnehmer*innen, zum Zweck einer sogenannten *Identitätsmanipulation* (angelehnt an Weiss et al., 2013), welche das Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe der Älteren sicherstellen sollte, den Auftrag, schriftlich anzugeben, welche Gemeinsamkeiten sie mit alten Menschen haben. Darauf folgte die Manipulation bzw. altersneutrale Aufgabe. Die Experimentalbedingungen enthielten Informationen zum körperlichen, kognitiven und sozialen Abbau (Weiss & Lang, 2012) sowie soziale und kognitive Altersstereotype, wie etwa, dass alte Menschen langsam, verwirrt oder eingeschränkt sind (Banaji et al., 1993; Cheng, 2020; Kruse & Schmidt, 2006; Hummert et al., 1994; Levy et al., 2000; Gordon et al., 2019). Dabei wurden dieselben Stereotype unterschiedlich präsentiert: In der impliziten Versuchsbedingung wurden sie in einen *scrambled sentence task* (angelehnt an Bargh et al., 1996) eingebettet, ohne einen Altersbezug zu erwähnen. Dabei sollte in 14 Wortlisten jeweils aus 4 von 5 Wörtern ein sinnvoller Satz gebildet werden. Pro Satz handelte es sich bei einem der Wörter um einen negativen Altersstereotyp, die restlichen Wörter waren (alters-)neutral (entnommen aus Walther & Schott, 2001). In der expliziten Bedingung (*Informationsgruppe*) wurden die Stereotype innerhalb eines Podcasts über Fakten und Zahlen zum Alter und Altern präsentiert. Dieser orientierte sich inhaltlich an der dritten, semi-impliziten Bedingung (*Instruktionsgruppe*), in der die Proband*innen ein Quiz zu ebensolchen Fakten erhielten (angelehnt an Weiss & Lang, 2012). In der Kontrollbedingung wurde ein Quiz zum altersneutralen Thema Klimawandel vorgelegt (Weiss & Lang, 2012). Anschließend erfolgte das Bearbeiten der Fragebögen.

Die Erhebung der selbstbeurteilten Kommunikationskompetenz erfolgte dabei anhand des *Language in Adulthood (LIA)*-Fragebogens von Ryan et al. (1992) mit einem dort angeführten *Cronbach's α* von .83. Die Originalfassung besteht aus 20 Items zur rezeptiven,

expressiven und allgemeinen Kommunikationsfähigkeit (Ryan et al., 1992). Um die Länge des Fragebogenteils im Sinne der Zumutbarkeit zu verkürzen, wurden hier lediglich 8 Items zur expressiven Kommunikationsfähigkeit verwendet, was die interne Konsistenz der entsprechenden Skala in dieser Studie reduziert (*Cronbach's α* = .50). Die Item-Aussagen sollten auf einer Likert-Skala von 0 = *stimmt gar nicht* bis 6 = *stimmt genau* bewertet werden und lauten beispielsweise „Es fällt mir schwer zu sprechen, wenn ich unter Zeitdruck stehe.“, „Ich verliere oft den Überblick über das, worüber ich spreche.“ oder „Ich habe manchmal ein Wort auf der Zunge, kann es aber nicht abrufen.“. Für die hypothesentestenden Analysen wurden die Itemscores so gepolt, dass ein höherer Wert eine höhere selbstbeurteilte Kommunikationsfähigkeit bedeutete.

Der Selbstwert wurde mit der deutschsprachigen Fassung der *Rosenberg-Skala zum Selbstwertgefühl* von Collani & Herzberg (2006) (*Cronbach's α* = .84) erfasst, einer 10-Item-Skala, die bekannt ist für ihre Ökonomie, sprachliche Einfachheit sowie psychometrische Güte (Collani & Herzberg, 2003). Mit Antwortmöglichkeiten von 0 = *stimmt gar nicht* bis 6 = *stimmt genau*, lauten die Items, von denen fünf negativ und fünf positiv formuliert sind, etwa „Alles in allem bin ich mit mir selbst zufrieden.“ oder „Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst gefunden.“ (Collani & Herzberg, 2006). Der Gesamtwert wurde nach Umkodierung der negativ formulierten Items über die Summe der Antworten gebildet. Hierzu muss angemerkt werden, dass, weil der Selbstwert nicht vorab als Trait-Wert erfasst wurde, sondern zum selben Zeitpunkt wie die anderen abhängigen Variablen, dieser durch die Manipulation beeinflusst sein könnte. Deshalb kann in der Frage nach Moderation hier nur von einem situativen Wert ausgegangen werden. Da in dieser Arbeit jedoch keine within-subject-Veränderung des Selbstwertes durch die Manipulation interessiert, sondern rein die Frage, ob zum Zeitpunkt der kritischen Messung der selbstbeurteilten bzw. beobachteten Kommunikationskompetenz ein momentan empfundenes hohes Selbstwertgefühl (unabhängig davon, ob dieses bereits vorab bestand oder infolge der Manipulation) einen „Puffereffekt“ darstellt, können die Ergebnisse vor dem theoretischen Hintergrund trotzdem als aussagekräftig interpretiert werden. Dennoch könnte der Selbstwert im Falle einer solchen Beeinflussung durch die Manipulation theoretisch auch als Mediator fungieren, was im Zuge der Auswertung zusätzlich explorativ getestet wurde.

Am Ende der Fragebögen folgten die Erhebung soziodemografischer Daten, wovon die Variablen *Alter* (selbstberichtet in Jahren) und *höchster Schulabschluss (Bildung)* in dieser Arbeit als Kovariaten inkludiert wurden. Der Bildungsgrad wurde anhand der folgenden Kategorien und Kodierungen erhoben: 1 = *kein Schulabschluss*, 2 = *Pflichtschule*, 3 = *Lehre*,

4 = *Matura/Abitur oder Fachschulabschluss*, 5 = *Universitäts- oder Fachhochschulabschluss*, 6 = *Anderes* mit Aufforderung zur Spezifizierung. Bei Angabe der Kategorie *Anderes* wurde die Antwort dann entweder einer entsprechenden anderen Kategorie zugeordnet oder bei Unklarheit der mittlere Bildungsgrad aller Proband*innen vergeben. Der Fragebogenteil endete schließlich mit einem Manipulationscheck (*Cronbach's α = .664*) nach der Vorlage von Rahn et al. (2020). Dieser sollte die Verinnerlichung der negativen Stereotype infolge der Manipulation überprüfen und bestand aus 3 Items, die den Glauben an unausweichlichen Abbau im Alter, das Bemerkte eigener Altersdefizite und das geglaubte Bemerkte anderer der eigenen Defizite abfragte. Im Anschluss wurden die Versuchspersonen zur Schilderung einer sozialen Interaktion mit einer jüngeren Person aufgefordert, sie sollten dafür 2 Minuten lang frei sprechen, es erfolgte dabei eine Audioaufzeichnung. Zu guter Letzt erhielten die Proband*innen Informationen zu positiven Aspekten des Alters, um allfällige negative Konsequenzen der Stereotype zu neutralisieren (angelehnt an Weiss & Lang, 2012), eine Aufklärung über den Zweck der Studie sowie eine Aufwandsentschädigung.

Auswertungsmethoden

Alle Daten wurden im Zuge der vorliegenden Masterarbeit über das Programm *IBM SPSS Statistics (Version 29)* ausgewertet. Zur Testung des Effektes der Manipulationen auf die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz (Hypothese 1) wurde mit einer ANCOVA, unter Kontrolle der Kovariaten Alter und Bildungsgrad, ein 4-Gruppen-Vergleich angestellt, mit Post-Hoc-Analysen, um Unterschiede jeder einzelnen Manipulationsgruppen zur Kontrollgruppe festzustellen – die erste Hypothese wurde also separat jeweils für die Experimentalgruppen *Implizite Gruppe*, *Instruktionsgruppe* und *Informationsgruppe* getestet. Anschließend wurde für jede Manipulationsgruppe einzeln, jeweils im Vergleich zur Kontrollgruppe, eine Moderationsanalyse über die PROCESS-macro nach Hayes (2013) für *SPSS* durchgeführt, um den situativen Selbstwert als Moderator (Hypothese 2) zu prüfen. Dafür wurden in jedem Einzelvergleich „Kontrollgruppe-Manipulationsgruppe“ die Daten gefiltert und alle restlichen Gruppen aus der Analyse ausgeschlossen, sowie eine Dummyvariable für jeden dieser Zweigruppenvergleiche erstellt, wobei jeweils die Kontrollgruppe mit 0 und die Experimentalgruppe mit 1 kodiert war. Um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse der ANCOVA mit den Moderationsanalysen sicherzustellen, wurde außerdem auch in diesen für die Kovariaten Alter und Bildungsgrad kontrolliert.

Die Audioaufnahmen der Interaktionsschilderung wurden transkribiert und mithilfe des *LIWC (Linguistic Inquiry and Word Count)*-Programms (Wolf et al., 2008) sowie teils händisch auf Indikatoren der beobachteten Kommunikationskompetenz hin ausgewertet, um

die Hypothese 3 zu testen. Dabei wurde sich auf die Vorlage von Gordon et al. (2019) gestützt und handelt es sich um Aspekte der Kommunikation, von denen üblicherweise erwartet wird, dass sie sich mit dem Alter (negativ) verändern. Die propositionale Dichte dient als Maß der Effizienz der Content-Produktion und wurde berechnet, indem die Anzahl an Propositionen – also, bedeutungsvoller Einheiten bzw. Aussagen – durch die Gesamtwortanzahl geteilt wurde. Die Sprechgeschwindigkeit als Aspekt der Wortflüssigkeit sowie ebenfalls Effizienz der Sprachproduktion wurde in Wörtern pro Minute gemessen. Weitere Maße für die Flüssigkeit sind der Anteil an *Nonfluencies* – also Äußerungen wie „ähm“ und der Anteil an Füllwörtern (*Fillers*). Um die Spezifität des Wortabrufs zu operationalisieren, wurde das Nomen-Pronomen-Verhältnis berechnet. Die sogenannte Type-Token-Relation beschreibt die Diversität an Wörtern, um den Grad an Komplexität im Wortschatz festzustellen, also die Relation zwischen der Zahl der Wörter im Text insgesamt und der Zahl der verschiedenen Wörter. Verwendet wurde für dieses Maß das Online-Tool *Ratte* von Wild & Pissarek (2022), wobei für eine höhere Messgenauigkeit, wie auch von Gordon et al. (2019), die *Moving-Average Type-Token Ratio (MATTR)* (nach Covington & Mcfall, 2010) berechnet wurde, welche die klassische Type-Token-Ratio zusätzlich in Relation zur Textlänge setzt. Als Maße der grammatikalischen Kompetenz dienten die Satzvollständigkeit sowie die Satzrichtigkeit (der Anteil an Sätzen ohne grammatikalischen Fehler). All diese Maße wurden dann wie in der Vorlage z-standardisiert und pro Person über die drei Sprachdimensionen *Flüssigkeit/Effizienz* (*Cronbach's α = .580*), *Lexikalischer Abruf* (*Cronbach's α = .417*) und *Grammatikalität* (*Cronbach's α = .781*) gemittelt, welche zwar inhaltlich alle wie von Gordon et al. (2019) als Aspekte der Kommunikationskompetenz gewertet werden, in dieser Arbeit jedoch auch als eigene Konstrukte behandelt und verglichen wurden. Schließlich wurde pro Sprachdimension eine ANOVA mit Post-Hoc-Tests durchgeführt, sowie eine Moderationsanalyse pro Manipulationsbedingung, um jeweils den Selbstwert als Moderator der verschiedenen Aspekte beobachteter Kommunikationskompetenz (Hypothese 4) zu prüfen. Dabei wurde dieselbe Kodierung der pro Analyse betrachteten Gruppen (Kontrollgruppe vs. Experimentalgruppe) vorgenommen wie innerhalb der Moderationsanalysen zur selbstbeurteilten Kommunikationskompetenz (siehe oben). Bei allen Moderationsanalysen wurde außerdem eine Huber-White-Korrektur gegen Heteroskedastizität angewendet.

Ergebnisse

Variablenübersicht

Tabelle 3

Korrelationstabelle aller gemessenen Skalen: Kovariante Alter (Alt.); Kovariante Bildungsgrad (Bild.); Selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz (SeKo); Beobachtete Kommunikationskompetenz: Flüssigkeit/Effizienz (FlüEff), Lexikalischer Abruf (Lex.), Grammatikalität (Gramm.); Selbstwert (SeWe)

		Alt.	Bild.	SeKo	FlüEff	Lex.	Gramm.	SeWe
Alt.	Pearson-Korrelation	1	-.245*	-.241*	-.011	.120	-.079	.046
	Signifikanz		.006	.006	.904	.185	.385	.609
Bild.	Pearson-Korrelation	-.245*	1	.358*	.005	-.049	.000	-.169
	Signifikanz	.006		<.001	.959	.586	.996	.060
SeKo	Pearson-Korrelation	-.241*	.358*	1	.146	-.161	.121	-.285*
	Signifikanz	.006	<.001		.103	.073	.177	.001
FlüEff	Pearson-Korrelation	-.011	.005	.146	1	.144	.163	-.092
	Signifikanz	.904	.959	.103		.110	.070	.313
Lex.	Pearson-Korrelation	.120	-.049	-.161	.144	1	.126	.061
	Signifikanz	.185	.586	.073	.110		.163	.505
Gramm.	Pearson-Korrelation	-.079	.000	.121	.163	.126	1	.052
	Signifikanz	.385	.996	.177	.070	.163		.568
SeWe	Pearson-Korrelation	.046	-.169	-.285*	.092	.061	.052	1
	Signifikanz	.609	.060	.001	.313	.505	.568	

Anmerkung. *Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.05 (2-seitig) signifikant.

Manipulationscheck

Tabelle 4

Deskriptive Statistiken - Manipulationscheck

	N	M	SD	SE
Informationsgruppe	32	1.417	1.341	.237

Instruktionsgruppe	32	1.688	1.292	.228
Implizite Gruppe	32	1.823	1.758	.311
Kontrollgruppe	32	1.292	1.338	.237
Gesamt	128	1.555	1.443	.128

Die ANOVA-Ergebnisse des Manipulationscheck ergaben keine Signifikanz ($p = .439$, $F = .909$, $d = .300$), es konnte jedoch grundsätzlich eine Erhöhung der Mittelwerte in den Experimentalgruppen im Vergleich zur Kontrollgruppe festgestellt werden, was zumindest in die Richtung des gewünschten Effektes weist.

AN(C)OVA zur Testung der H1

Hypothese 1: Negative (soziale und kognitive) Altersstereotype wirken sich negativ auf die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz älterer Menschen aus.

Tabelle 5

Deskriptive Statistiken – Selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz

	N	M	SD	SE	95% KI	
					Untergrenze	Obergrenze
Informationsgruppe	32	1.897	.773	.137	1.619	2.176
Instruktionsgruppe	32	1.786	.852	.151	1.479	2.093
Implizite Gruppe	32	2.472	1.169	.207	2.050	2.893
Kontrollgruppe	32	2.126	1.083	.192	1.735	2.516
Gesamt	128	2.070	1.006	.089	1.894	2.246

Anmerkung. Höhere Werte bedeuten eine niedrigere Kommunikationskompetenz.

Die Voraussetzungstestungen für die AN(C)OVA zur Überprüfung der ersten Hypothese waren weitgehend erfüllt, einzig der positiv ausfallende *Levene*-Test wies auf eine inhomogene Verteilung der Fehlervarianzen hin, weshalb in den Analysen eine *Welch*-Korrektur vorgenommen wurde.

Die zunächst durchgeführte einfache ANOVA zur Testung der Hypothese 1 ergab ein signifikantes Ergebnis bei mittlerer Effektstärke ($F = 3.039$, $p = .032$, $df = 3$, $\eta p^2 = .068$). Bei der darauffolgenden ANCOVA unter Kontrolle der beiden Kovariaten Alter und

Bildungsgrad erhöhten sich Signifikanz und Effektstärke noch einmal deutlich ($F = 4.151$, $p = .008$, $df = 3$, $\eta p^2 = .094$). *Games-Howell-Post-Hoc-Tests* machten jedoch ersichtlich, dass sich die Signifikanz sich dabei auf Unterschiede zwischen den Manipulationsgruppen bezieht (siehe Tabelle 6).

Die Differenzen der einzelnen Manipulationsgruppen zur Kontrollgruppe erreichten zwar keine Signifikanz, jedoch ist zu beobachten, dass die *Implizite* und die *Instruktionsgruppe* mit p -Werten von $p = .090$ ($d = 0.29$) bzw. $p = .100$ ($d = -0.36$) nicht sehr weit davon entfernt waren, was in Kombination mit den zumindest kleinen Effektstärken noch vorsichtig interpretierbar ist. Personen aus der *Impliziten Gruppe* stuften sich dabei, im Sinne der Hypothese 1, im Durchschnitt niedriger in ihrer Kommunikationskompetenz ein als Personen aus der Kontrollgruppe. Im Gegensatz dazu beurteilte sich die *Instruktionsgruppe* infolge der Manipulation als kompetenter in ihren kommunikativen Fähigkeiten als die Kontrollgruppe, also entgegen der H1. Der Unterschied zwischen Kontroll- und *Informationsgruppe* fiel noch weniger signifikant aus ($p = .309$, $d = -0.26$), der Effekt zeigt hier jedoch wie bei *Instruktion* in die entgegengesetzte Richtung der H1. Insgesamt muss die Hypothese 1 also verworfen werden, obwohl sie in der *Impliziten Gruppe* fast bestätigt wurde.

Tabelle 6

Post-Hoc-Ergebnisse ANCOVA – Abhängige Variable: Selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz (umgepolt); Kovariaten: Alter und Bildungsgrad

Bedingung (I)	Bedingung (J)	Mittelwerts- differenz (I-J)	Standard- fehler	Signifikanz
Informationsgruppe	Instruktionsgruppe	-.149	.228	.517
	Implizite Gruppe	.628*	.233	.008
	Kontrollgruppe	.234	.229	.309
Instruktionsgruppe	Informationsgruppe	.149	.228	.517
	Implizite Gruppe	.776*	.234	.001
	Kontrollgruppe	.383	.231	.100
Implizite Gruppe	Informationsgruppe	-.628*	.233	.008
	Instruktionsgruppe	-.776*	.234	.001
	Kontrollgruppe	-.394	.230	.090
Kontrollgruppe	Informationsgruppe	-.234	.229	.309
	Instruktionsgruppe	-.383	.231	.100

Implizite Gruppe	.394	.230	.090
------------------	------	------	------

Anmerkung. *Die Mittelwertsdifferenz ist in Stufe .05 signifikant.

Bezüglich der explorativen Fragestellung, ob die Stereotype je nach Art der Manipulation (explizit vs. implizit) unterschiedliche Reaktionen auslösen könnten, ist es hier zudem interessant zu erkennen, dass die *Implizite Gruppe* sich signifikant von der *Informationsgruppe* ($p = .008$, $d = -0.58$) und von der *Instruktionsgruppe* ($p = .001$, $d = -0.66$) unterscheidet und dies bei mittlerer bis großer Effektstärke, was nahelegt, dass die unterschiedlichen Effektrichtungen nicht rein zufällig aufgetreten sind.

Moderationsanalysen zur Testung der H2

Hypothese 2: Die Stärke des Effektes der Altersstereotype auf die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz wird vom situativ empfundenen Selbstwert moderiert.

Tabelle 7

Deskriptive Statistiken – Situativer Selbstwert

	N	M	SD	SE	95% KI	
					Untergrenze	Obergrenze
Informationsgruppe	32	3.003	.495	.087	2.825	3.182
Instruktionsgruppe	31	3.187	.675	.121	2.940	3.434
Implizite Gruppe	31	3.032	.604	.108	2.811	3.254
Kontrollgruppe	32	2.928	.536	.095	2.735	3.121
Gesamt	126	3.037	.581	.052	2.934	3.139

Die erste Moderationsanalyse zur Testung der Hypothese 2 in der *Impliziten Gruppe* (nummeriert als *Moderationsanalyse 1.1*) zeigte ein Ergebnis, das weit von Signifikanz entfernt ist ($F(1,54) = .001$, $p = .972$, $t = -.035$, $SE = .404$, $\Delta R^2 < .001$, $B = -.0143$, 95% KI $[-.824, .795]$). Die niedrigere Selbstbewertung infolge von stereotype threat blieb also (unter Kontrolle von Alter und Bildungsgrad) unbeeinflusst vom situativen Selbstwert. Dies bedeutet nicht zwingend, dass der Selbstwert gar keinen Einfluss auf die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz hat, er stellt hier jedoch schlicht eine Kovariate dar, die offenbar in beiden Gruppen die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz gleichermaßen beeinflusste (siehe Abbildung 1). Die H2 muss also hier verworfen werden.

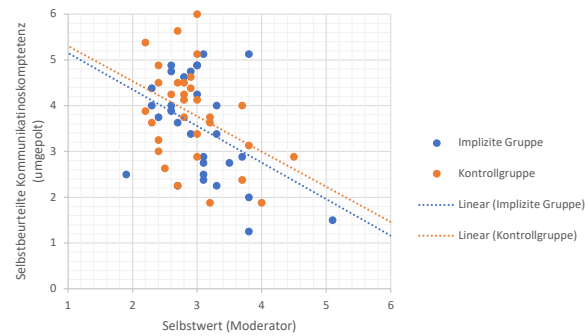


Abbildung 1. Moderationsanalyse 1.1: Grafische Darstellung der Beziehung zwischen *Bedingung* (unabhängige Variable – *Implizite Gruppe* vs. *Kontrollgruppe*), *selbstbeurteilter Kommunikationskompetenz* (abhängige Variable) und *Selbstwert* (Moderatorvariable).

Bei der *Instruktionsgruppe* hingegen (*Moderationsanalyse 1.2*) ergab sich lediglich ein p -Wert von .338 ($F(1,53) = .934$, $p = .338$, $t = .966$, $SE = .395$, $\Delta R^2 = .013$, $B = .381$, 95% KI $[-.410, 1.173]$). Dabei ist jedoch anhand der *Johnson Neyman significance regions* ersichtlich, dass zumindest ab einem Selbstwertscore von 3.021, welcher etwa auf Höhe des Mittelwertes ($M = 3.037$) liegt, der Unterschied zwischen Instruktions- und Kontrollgruppe signifikant durch den Selbstwert beeinflusst wird ($p = .036$, $t = 2.155$, $SE = .231$, $B = .497$); die Manipulationsgruppe bewertete sich also im Vergleich zur Kontrollgruppe ab einer gewissen Selbstwertstärke immer positiver, zeigte also stärkeren Kontrast, je höher der Selbstwert. Inhaltlich wäre dies im Sinne der H2, diese kann jedoch auch hier nicht angenommen werden. Auffallend ist in dieser Stichprobe außerdem, dass sich der Effekt einmal umdreht (siehe Abbildung 2), doch in jenem Bereich, in dem sich die Manipulationsgruppe negativer bewertete als die Kontrollgruppe, nämlich bei eher niedrigem situativem Selbstwert, ist der Effekt nicht annähernd signifikant und muss daher eher als Zufall gewertet werden.

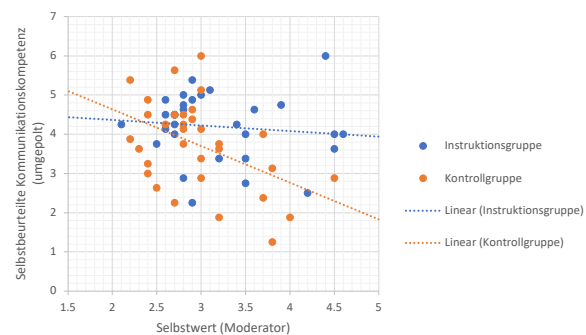


Abbildung 2. Moderationsanalyse 1.2: Grafische Darstellung der Beziehung zwischen *Bedingung* (unabhängige Variable – *Instruktionsgruppe* vs. *Kontrollgruppe*), *selbstbeurteilter Kommunikationskompetenz* (abhängige Variable) und *Selbstwert* (Moderatorvariable).

Schließlich ergab sich auch in der *Informationsgruppe* (*Moderationsanalyse 1.3*) keine Signifikanz ($F(1,55) = .934, p = .909, t = .115, SE = .494, \Delta R^2 < .001, B = .057, 95\% \text{ KI } [-.934, 1.048]$). Es zeigt sich zumindest die Andeutung eines ähnlichen Effektes wie bei der *Instruktionsgruppe*, dieser ist jedoch zu klein, um die H2 zu unterstützen.

Aus bereits im Methodenteil beschriebenen Gründen wurde der Selbstwert explorativ auch als Mediator des Manipulationseffektes auf die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz geprüft (unter Kontrolle der Kovariaten Alter und Bildungsgrad). Es ergab sich kein signifikanter Mediationseffekt (*Implizite Gruppe*: $F(1,54) = .001, p = .973, SE = .077, B = -.073, 95\% \text{ KI } [-.249, .051]$; *Instruktionsgruppe*: $F(1,53) = .981, p = .326, SE = .076, B = -.072, 95\% \text{ KI } [-.237, .065]$; *Informationsgruppe*: $F(1,55) = .016, p = .901, SE = .084, B = -.020, 95\% \text{ KI } [-.183, .161]$).

ANOVA zur Testung der H3

Hypothese 3: Die Aktivierung negativer (sozialer und kognitiver) Altersstereotype wirkt sich negativ auf die beobachtete Kommunikationskompetenz (Flüssigkeit/Effizienz; Lexikalischer Abruf; Grammatikalität) älterer Menschen aus.

Tabelle 8

Deskriptive Statistiken – Beobachtete Kommunikationskompetenz (aufgeteilt in Flüssigkeit/Effizienz; Lexikalischer Abruf; Grammatikalität)

Skala						
Bedingung	N	M	SD	SE	95% KI	
					Untergrenze	Obergrenze
Flüssigkeit/Effizienz						
Informationsgruppe	32	-.042	.645	.113	-.275	.190
Instruktionsgruppe	30	.052	.591	.105	-.153	.275
Implizite Gruppe	30	-.062	.640	.117	-.301	.177
Kontrollgruppe	31	.064	.590	.105	-.108	.108
Lexikalischer Abruf						
Informationsgruppe	32	.001	.496	.088	-.178	.180
Instruktionsgruppe	31	-.064	.880	.158	-.387	.259

Implizite Gruppe	30	.160	.780	.142	-.132	.451
Kontrollgruppe	32	-.090	.625	.110	-.314	.137

Grammatikalität

Informationsgruppe	32	.101	.671	.119	-.141	.343
Instruktionsgruppe	31	-.057	.885	.159	-.381	.268
Implizite Gruppe	30	.043	.883	.161	-.287	.373
Kontrollgruppe	32	-.086	1.149	.203	-.500	.328

Wie bei der überblicksartigen Betrachtung der ANOVA-Ergebnisse zur Hypothese 3 erkennbar, resultierten bei Weitem keine Signifikanzen und lediglich kleine Effektstärken (*Flüssigkeit/Effizienz*: $F = .327$, $p = .806$, $df = 3$, $\eta p^2 = .008$; *Lexikalischer Abruf*: $F = .760$, $p = .519$, $df = 3$, $\eta p^2 = .018$; *Grammatikalität*: $F = .287$, $p = .835$, $df = 3$, $\eta p^2 = .007$), jedoch ist der Mustervergleich zwischen den verschiedenen untersuchten Sprachdimensionen (nach Gordon et al., 2019) trotzdem beachtenswert. Die Dimensionen *Lexikalischer Abruf* und *Grammatikalität* weisen eine ähnliche Verteilung auf, während das Muster in *Flüssigkeit/Effizienz* sich im Vergleich dazu in invertierter, also sozusagen spiegelverkehrter, Form zeigt (siehe Abbildung 3).

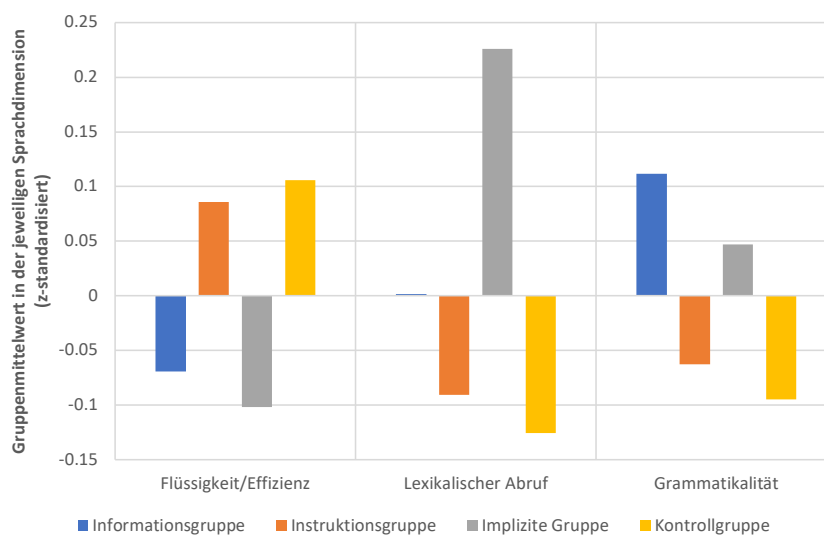


Abbildung 3. Mustervergleich: Veranschaulichung der ANOVA-Ergebnisdatenverteilung zur beobachteten Kommunikationskompetenz (z-standardisiert).

Tabelle 9

Auszug aus den Post-Hoc-Ergebnissen der ANOVA mit den abhängigen Variablen

Flüssigkeit/Effizienz; Lexikalischer Abruf; Grammatikalität

Skala		Mittelwerts-	Standard-	Signi-	Effekt-
Bedingung (I)	Bedingung (J)	differenz (I-J)	fehler	fikanz	stärke (d)
Flüssigkeit/Effizienz	Informationsgruppe	.108	.158	.494	.17
	Kontrollgruppe				
	Instruktionsgruppe	.012	.160	.939	.02
	Implizite Gruppe	.127	.161	.434	.21
Lexikalischer Abruf					
Kontrollgruppe	Informationsgruppe	-.090	.177	.612	-.16
	Instruktionsgruppe	-.025	.178	.890	-.03
	Implizite Gruppe	-.248	.180	.170	-.35
Grammatikalität					
Kontrollgruppe	Informationsgruppe	-.187	.228	.414	-.20
	Instruktionsgruppe	-.029	.230	.899	-.03
	Implizite Gruppe	-.129	.232	.580	-.13

Von den Gruppenunterschieden ist am ehesten noch jener zwischen *Impliziter* und Kontrollgruppe in der Dimension *Lexikalischer Abruf* interpretierbar, mit einem *p*-Wert von .170 und Cohen's *d* von -.35, wobei die *Implizite Gruppe* höhere Leistungen aufwies als die Kontrollgruppe, also entgegen der H4, was wiederum die Frage nach möglichen Kontrasteffekten aufwirft.

Obwohl anhand der vorliegenden Ergebnisse keine Verallgemeinerung getroffen werden kann, fielen die Effektrichtungen zumindest in dieser Stichprobe so aus, dass über die Manipulationsgruppen hinweg tendenziell niedrigere *Flüssigkeit/Effizienz* gezeigt wurde als in der Kontrollgruppe - was im Sinne der H3 wäre - und bei *Lexikalischer Abruf* bzw. *Grammatikalität* insgesamt mehr Personen eine höhere Leistung als die Kontrollgruppe erzielten, was jedoch auch dem Zufall geschuldet sein könnte. Dabei ist die *Instruktionsgruppe* der Kontrollgruppe in ihren Ergebnissen noch am ähnlichsten. Trotz der vorangegangenen Überlegungen kann die Hypothese 3 nicht bestätigt werden.

Aufgrund der insgesamt eher geringen internen Konsistenz der Sprachdimensionen und für den Fall, dass einzelne Variablen wegen mangelnder Validität das Ergebnis der jeweiligen Dimension verzerren, wurden zusätzlich explorativ die einzelnen Subskalen jeder Dimension genauer betrachtet. Von Relevanz in Hinblick auf die Hypothesen war dabei etwa der Anteil an *Nonfluencies*, wo sich im Unterschied *Kontrollgruppe-Instruktionsgruppe* ein p von .147 bei kleiner Effektstärke ($d = -.35$) zeigte, im Unterschied *Kontrollgruppe-Implizite Gruppe* ein p von .177 bei kleiner bis mittlerer Effektstärke ($d = -.40$). In Kombination kann trotz fehlender Signifikanz spekuliert werden, dass infolge von Stereotyp-Aktivierung tendenziell häufiger *Nonfluencies* auftreten, was zur H4 passen würde, die von einer eingeschränkten Sprachflüssigkeit infolge von stereotype threat ausgeht. Für die implizite Bedingung wird das noch unterstützt dadurch, dass in dieser Gruppe auch mehr Füllwörter verwendet wurden als in der Kontrollgruppe, bei $p = .133$ und Cohen's d von $-.30$, was ebenfalls für eine eingeschränkte Flüssigkeit in den Manipulationsgruppen spricht. Bei den Variablen der anderen beiden Dimensionen war es zumindest so, dass, wenn auch mit geringer Signifikanz, fast überall die Manipulationsgruppen höhere Leistungen erbrachten als die Kontrollgruppe. So zeigten etwa die *Instruktionsgruppe* ($p = .267$; $d = -.25$) und die *Implizite Gruppe* ($p = .333$; $d = -.26$) in der Variable *Nomen-Pronomen-Verhältnis* der Dimension *Lexikalischer Abruf* höhere Werte als die Kontrollgruppe. Auch in der Variable *Satzvollständigkeit* als Teil der *Grammatikalität* gab es zwar keine Signifikanzen, jedoch bildeten alle Manipulationsgruppen im Durchschnitt mehr vollständige Sätze als die Kontrollgruppe, bei zumindest kleinen Effektstärken, wobei dieser Effekt in der *Impliziten Gruppe* noch am stärksten ausfiel ($p = .316$).

Moderationsanalysen zur Testung der H4

Hypothese 4: Der Effekt der Altersstereotype auf die beobachtete Kommunikationskompetenz wird durch den situativen Selbstwert moderiert.

In der Kategorie *Flüssigkeit/Effizienz* zeigte sich keine signifikante Moderation durch den Selbstwert. Die drei Moderationsanalysen, welche die Interaktion zwischen dem Effekt der jeweiligen Manipulationsbedingung auf *Flüssigkeit/Effizienz* und dem situativen Selbstwert testeten, ergaben für die implizite Bedingung (*Moderationsanalyse 2.1.1*) einen p -Wert von .653 ($F(1,57) = .204$, $t = -.452$, $SE = .234$, $\Delta R^2 = .002$, $B = -.106$, 95% KI $[-.575, .363]$), für die Instruktionsbedingung (*Moderationsanalyse 2.1.2*) einen p -Wert von .359 ($F(1,58) = .857$, $t = .926$, $SE = .206$, $\Delta R^2 = .009$, $B = .190$, 95% KI $[-.221, .602]$) und für die Informationsbedingung (*Moderationsanalyse 2.1.3*) einen p -Wert von .427 ($F(1,60) = .639$, $t = -.800$, $SE = .280$, $\Delta R^2 = .009$, $B = -.224$, 95% KI $[-.783, .336]$).

Wenn nun jedoch wieder zusätzlich der Anteil an *Nonfluencies* als repräsentatives Einzelmaß für Wortflüssigkeit hinzugezogen wird, findet sich zumindest in der *Informationsgruppe* (Moderationsanalyse 2.1.1a) ein p -Wert von .147 ($F(1,60) = 2.163$, $t = -1.471$, $SE = .006$, $\Delta R^2 = .016$, $B = -.009$, 95% KI $[-.021, .003]$) und ein wiederkehrendes Muster. Es sieht nämlich so aus, dass in der Manipulationsgruppe bei niedrigem Selbstwert und bis zu einer bestimmten Selbstwert-Schwelle mehr *Nonfluencies* auftraten und sich dieser Effekt dann umkehrt, dass also Personen mit besonders hohem Selbstwert weniger *Nonfluencies* zeigten (siehe Abbildung 4). Nichtsdestotrotz kann die H4 in der Kategorie *Flüssigkeit/Effizienz* nicht angenommen werden.

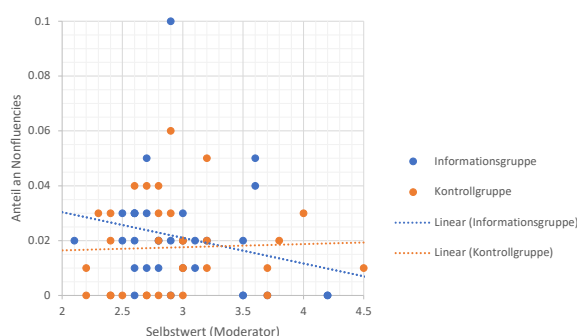


Abbildung 4. Moderationsanalyse 2.1.1a: Grafische Darstellung der Beziehung zwischen Bedingung (unabhängige Variable – *Informationsgruppe* vs. *Kontrollgruppe*), *Nonfluencies* als valides Einzelmaß für *Flüssigkeit/Effizienz* (abhängige Variable) und *Selbstwert* (Moderatorvariable).

Bei *Lexikalischer Abruf* scheint es ähnlich zu sein, nur wieder in umgedrehter Variante, interessanterweise ist die Moderation bei der *Informationsgruppe* (Moderationsanalyse 2.2.2) sogar hoch signifikant ($p < .001$, $F(1,60) = 14.750$, $t = -3.841$, $SE = .181$, $\Delta R^2 = .100$, $B = -.697$, 95% KI $[-1.058, -.333]$). Bei niedrigerem situativem Selbstwert lieferte hier die Manipulationsgruppe signifikant verbesserten Abruf, ca. ab mittlerer Selbstwert-Stärke (-2.894) kehrt sich der Effekt um, sodass Proband*innen mit höherem Selbstwert signifikant niedrigere Performance im Vergleich zur Kontrollgruppe zeigten. In den anderen beiden Bedingungen (Moderationsanalysen 2.2.1 und 2.2.3) ergaben sich zwar keine Signifikanzen (*Implizite Gruppe*: $p = .248$, $F(1,57) = 1.361$, $t = -1.167$, $SE = .099$, $\Delta R^2 = .008$, $B = -.232$, 95% KI $[-.631, .167]$; *Instruktionsgruppe*: $p = .377$, $F(1,58) = .793$, $t = -.890$, $SE = .370$, $\Delta R^2 = .016$, $B = -.330$, 95% KI $[-1.071, .4113]$), die für ausreichende Repräsentativität sprechen könnten, zumindest in dieser Stichprobe jedoch mit der

Informationsgruppe vergleichbare Effektrichtungen bzw. Datenverteilungen (siehe Abbildung 5). Insgesamt kann die H4 für *Lexikalischer Abruf* also teilweise bestätigt werden.

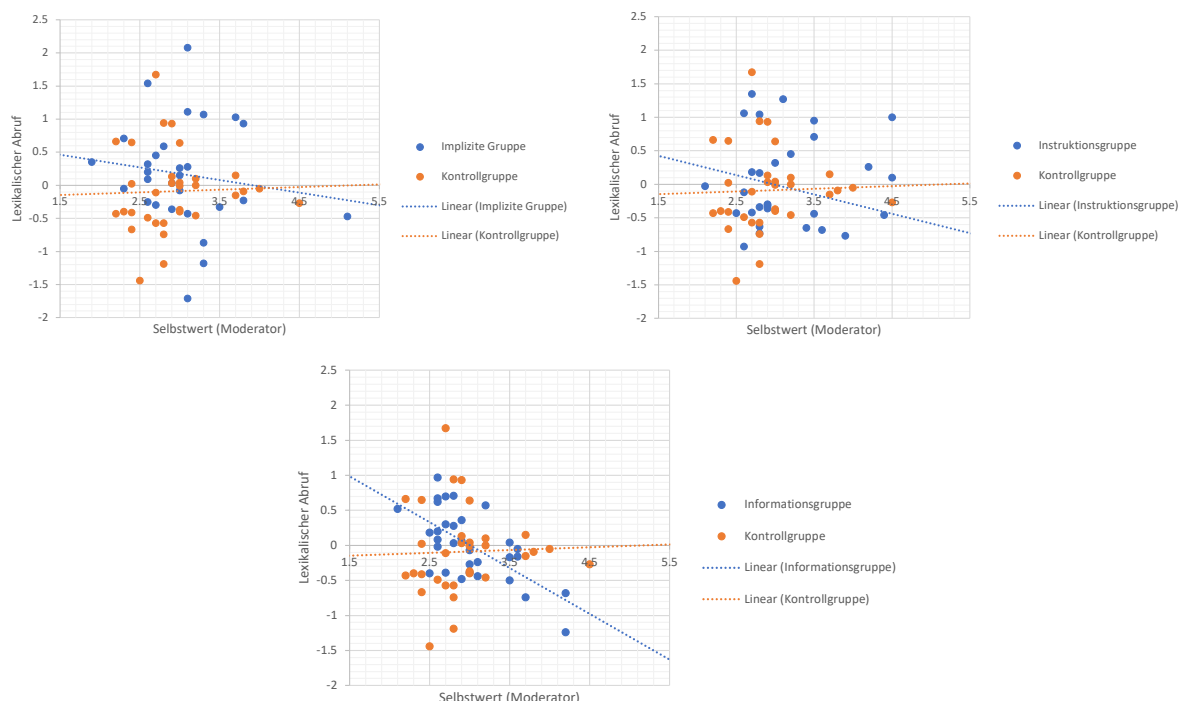


Abbildung 5. Moderationsanalysen 2.2.1 (*Implizite Gruppe* - links), 2.2.2 (*Instruktionsgruppe* - rechts), und 2.2.3 (*Informationsgruppe* - mittig) innerhalb der Sprachdimension *Lexikalischer Abruf*: Grafische Darstellung der Beziehung jeweils zwischen *Bedingung* (unabhängige Variable – *Manipulationsbedingung* vs. *Kontrollgruppe*), *Lexikalischer Abruf* (abhängige Variable) und *Selbstwert* (Moderatorvariable) bei signifikantem Effekt ($p < .001$) der Moderationsanalyse 2.2.3 (*Informationsgruppe*).

Das Ergebnis in Grammatikalität (Moderationsanalysen 2.3.1, 2.3.2 und 2.3.3) ist kongruent mit jenem in *Lexikalischer Abruf* sowie in *Nonfluencies*, genauso ist hier die Moderationsanalyse in der *Informationsgruppe* (Moderationsanalyse 2.3.3, siehe Abbildung 6) signifikant (*Informationsgruppe*: $p = .032$, $F(1,60) = 4.802$, $t = -2.191$, $SE = .374$, $\Delta R^2 = .050$, $B = -.819$, 95% KI $[-1.57, -.074]$; *Implizite Gruppe*: $p = .664$, $F(1,57) = .190$, $t = 0$ $-.436$, $SE = .549$, $\Delta R^2 = .0042$, $B = -.238$, 95% KI $[-1.328, .853]$; *Instruktionsgruppe*: $p = .489$, $F(1,58) = .486$, $t = -.697$, $SE = .385$, $\Delta R^2 = .006$, $B = -.268$, 95% KI $[-1.039, .502]$). Die Hypothese 4 darf also auch in diesem Aspekt vorsichtig angenommen werden.

Zusammengefasst über alle Sprachdimensionen ließe sich also daraus ein Muster erkennen, wonach ein eher niedriger Selbstwert für mehr *Nonfluencies*, also geringere Flüssigkeit, aber verbesserten lexikalischen Abruf bzw. Grammatikalität sorgen kann und dann umgekehrt, ein besonders hoher Selbstwert zu weniger *Nonfluencies* im Sinne höherer Flüssigkeit führt, aber zu niedrigerer sprachlicher Leistung, wenn es um den gesprochenen Inhalt geht. In Summe kann die Hypothese 4 somit teilweise bestätigt werden.

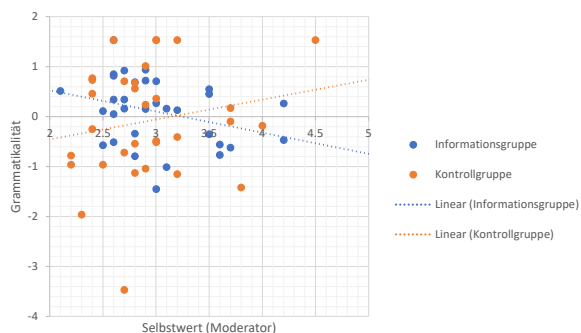


Abbildung 6. Moderationsanalyse 2.3.3 (*Informationsgruppe*): Grafische Darstellung der Beziehung zwischen *Bedingung* (unabhängige Variable – *Informationsgruppe* vs. *Kontrollgruppe*), *Grammatikalität* (abhängige Variable) und *Selbstwert* (Moderatorvariable) bei signifikantem Moderationseffekt ($p = .032$).

Diskussion

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Untersuchungsziele der vorliegenden Masterarbeit lagen in der Ermittlung möglicher nachteiliger Konsequenzen einer Konfrontation mit negativen Altersbildern für die Kommunikationsfähigkeit älterer Menschen sowie für deren Selbstwahrnehmung in diesem Bereich. Dabei wurden die abwertenden Stereotype auf drei verschiedene Arten präsentiert und bildeten dementsprechend die Manipulationsgruppen *Implizite Gruppe*, *Instruktionsgruppe* und *Informationsgruppe*. Darüber hinaus ist von Interesse, welche Rolle dabei der situative Selbstwert als potenziell protektive Variable gegen etwaige negative Auswirkungen solcher stereotypen Zuschreibungen spielt.

So lautete die erste Hypothese, dass die Aktivierung negativer sozialer und kognitiver Altersstereotype die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz signifikant reduziert. Bei Betrachtung der Ergebnisse muss diese insgesamt verworfen werden, obwohl sie zumindest in der *Impliziten Gruppe* fast bestätigt wurde. So bewertete sich diese infolge der Manipulation im Durchschnitt auf niedrigerer Stufe in ihrer Kommunikationskompetenz als die

Kontrollgruppe, während sich im Gegensatz dazu die *Instruktionsgruppe* und die *Informationsgruppe* höher einstufen. Die Mittelwertsunterschiede zwischen *Implizite Gruppe* und *Instruktionsgruppe* sowie *Implizite Gruppe* und *Informationsgruppe* fallen dabei jeweils signifikant aus.

Die zweite Hypothese nahm an, dass der situative Selbstwert den Effekt der negativen Stereotype auf die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz moderiert. Auch diese darf nicht angenommen werden, da insgesamt in keiner Gruppe eine signifikante Moderation vorlag. Dennoch muss angemerkt werden, dass der Moderationseffekt in der *Instruktionsgruppe* beinahe signifikant ausfiel und bei genauerer Begutachtung der significance regions der Selbstwert zumindest ab einer gewissen Stärke tatsächlich zum signifikanten Moderator (im Sinne einer Verstärkung eines bestehenden Kontrasteffektes) wird. In der *Informationsgruppe* zeigt sich die Andeutung eines ähnlichen Effektes, dieser erreichte jedoch keine Signifikanz.

Die dritte Hypothese, wonach die Stereotypaktivierung einen negativen Einfluss auf die objektiv beobachtete Kommunikationskompetenz (unterteilt in *Flüssigkeit/Effizienz*, *Lexikalischer Abruf* und *Grammatikalität*) ausübt, konnte ebenfalls nicht bestätigt werden. Die Manipulationsgruppen kommunizierten tendenziell (wie in der H3 erwartet) weniger flüssig bzw. effizient, während sie in *Lexikalischer Abruf* und *Grammatikalität* höhere Leistungen zeigen als die Kontrollgruppe, jedoch erwiesen sich diese Ergebnisse als nicht signifikant.

Schließlich lässt sich die vierte Hypothese, die den situativen Selbstwert als Moderator des Manipulationseffektes auf die beobachtete Kommunikationskompetenz prüft, wenigstens teilweise bestätigen, da sich innerhalb der Subskalen *Lexikalischer Abruf* und *Grammatikalität* einzelne signifikante Moderationseffekte ergaben (insbesondere für die *Informationsgruppe*). Der Selbstwert scheint also in spezifischen Fällen tatsächlich einen Einfluss auf den stereotype threat-Effekt zu haben. Nach einer zusätzlichen explorativen Moderationsanalyse mit der Variable *Nonfluencies* als valides Einzelmaß für *Flüssigkeit/Effizienz* zeigte sich interessanterweise, dass ein niedriger Selbstwert mit mehr *Nonfluencies*, aber gesteigertem lexikalischem Abruf und Grammatikalität verbunden war, während ein hoher Selbstwert zu weniger *Nonfluencies*, aber eingeschränkter sprachlicher Leistung führte.

Nachfolgend werden die Ergebnisse in Bezug auf ihre mögliche Interpretation diskutiert.

Interpretation der Ergebnisse

Hypothese 1: Negative (soziale und kognitive) Altersstereotype wirken sich negativ auf die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz älterer Menschen aus.

Assimilation versus Kontrast. Die *Implizite Gruppe* bewertete sich also im Sinne der Hypothese 1 infolge der Stereotype als weniger kompetent in ihrer Kommunikation, die *Instruktionsgruppe* und die *Informationsgruppe* sich jeweils als kompetenter, zeigten demnach Kontrasteffekte (was der H1 widerspricht). In Kombination mit dem signifikanten Unterschied zwischen der impliziten und der Instruktionsbedingung und zumindest demselben Muster bei der Informations- und *Instruktionsgruppe* spricht das für die Theorie, dass implizite Manipulation eher zu Anpassung an den negativen Stereotyp (Assimilation) führt (Valiati Riboni & Pagnini, 2021; Levy, 2009) und innere Kontrollprozesse bei Kontrasteffekten voraussetzen, dass die Stereotype bewusst wahrgenommen werden (Greve et al., 2005).

Generell gibt es Diskussionen darüber, welche Faktoren Kontrast begünstigen (Wheeler & Petty, 2011). Die Steuerbarkeit der Aufgabe (Schmader et al., 2008) und die bewusste innere Abgrenzung zum Selbstschutz (McGlone & Aronson, 2007; McGlone & Pfister, 2014; Rydell & Boucher, 2009; Kinias & Kim, 2016) scheinen jedoch wesentliche Punkte zu sein:

Eine bereits öfters vorgeschlagene Theorie sieht Assimilation als Reaktion auf stereotype threat in diesem Kontext als eine Art Default-Effekt, der bei wenig kognitivem Aufwand entsteht, und Kontrast als darauffolgende, bewusste Korrektur dieser *bottom-up*-Antwort (Wheeler & Petty, 2011). Wie bereits beschrieben, wird in der *Self-Affirmation Theory* angenommen, dass in Situationen, in denen die Selbstintegrität bedroht wird, Menschen aus Stressvermeidung dazu neigen, durch defensive Reaktionen ein positives Selbstbild zu erhalten (Kinias & Sim, 2016). In kombinierter Betrachtung dieser Theorien schließen die Kontrasteffekte in den expliziten Gruppen also nicht aus, dass dennoch wie angenommen social identity threat (Steele et al., 2002; Marques et al., 2014; Heckhausen et al., 1989) auftrat und die Personen damit mit einer Selbstaufwertung sogzusagen „umgingen“. In einer steuerbaren Aufgabe wie einem Selbstbeurteilungsfragebogen ließe sich das Ergebnis zudem gut in die gewünschte Richtung lenken. Ein interessantes Ergebnis brachte in diesem Zusammenhang eine Studie von Bosson et al. (2004) hervor, wo Personen unter dem Einfluss von stereotype threat zwar nonverbale Anzeichen von Angst während einer stereotyprelevanten Aufgabe aufwiesen, jedoch in der Selbstbeurteilung nicht explizit berichteten, sich ängstlicher zu fühlen (Bosson et al., 2004). Eine mögliche Erklärung dafür

liefern Hippel et al. (2005): Die intuitive Bemühung, mit dem threat verbundene negative Gedanken und Emotionen zu regulieren, könnte eventuell mit einer generellen Leugnung der Bedrohungserfahrung einhergehen (Hippel et al., 2005) – wenn demnach Personen aktiv versuchen, Angstgefühle zu unterdrücken, kann es sein, dass sie diese im selben Zug in einer Befragung auch nicht zugeben bzw. dass sie sich diese selbst gar nicht eingestehen (Schmader et al., 2008). In dieser Hinsicht wäre es in der hier behandelten Studie interessant gewesen zu überprüfen, ob während des Beantwortens des Fragebogens zur selbsteingeschätzten Kommunikationskompetenz eine physiologische Angstreaktion messbar war, welche die Theorie untermauern könnte, dass bei den Proband*innen, die Kontrast zeigten, zwar ein threat-Effekt bestand, dieser jedoch (aktiv oder unbewusst) abgewehrt wurde.

Hypothese 2: Die Stärke des Effektes der Altersstereotype auf die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz wird vom situativ empfundenen Selbstwert moderiert.

Selbstbild unbeeinflusst von implizitem Priming? Dass die niedrigere selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz in der *Impliziten Gruppe* im Vergleich zur Kontrollgruppe nicht wie in Hypothese 2 angenommen vom Selbstwert moderiert wird, könnte bedeuten, dass ein höherer situativer Selbstwert also nicht protektiv gegen die negativen Folgen des stereotype threat wirken kann, wenn die Stereotype auf subliminaler Ebene aktiviert werden. Dies wäre in Einklang mit der Theorie des embodiment effect, wonach die automatische Anpassung an den Stereotyp infolge von implizitem Priming unbeeinflusst vom Selbstbild bleibt (Levy, 2009).

Stärkere Distanzierung vom Stereotyp bei höherem Selbstwert. In Richtung der H2 deutet hingegen das fast signifikante Ergebnis der Moderationsanalyse zum Manipulationseffekt auf die *Instruktionsgruppe*, wonach - allerdings erst ab einem relativ hohen Selbstwert - dieser als Moderator signifikant wird und die Selbsteinschätzung der eigenen Kommunikationsfähigkeiten offenbar verbessert, also für stärkeren Kontrast sorgt. Genau in dieser Richtung wurde es auch in der theoretischen Herleitung prognostiziert – die Selbstbeurteilung scheint zwar nicht generell mit steigendem Selbstwert positiver zu werden, aber ein hoher Selbstwert kann womöglich als Schutzfaktor gegen die negativen Effekte des stereotype threat wirken bzw. auch hier sogar zu einer umso stärkeren „kompensatorischen“ Selbstaufwertung führen (Pinquart, 2002; Greve et al., 2005). Wie anfangs bereits erklärt, könnte dies laut Rydell & Boucher (2009) auf einer besseren inneren Distanzierung vom Stereotyp bei höherem Selbstwert beruhen. Umgekehrt macht es auch die *Social Identity Theory* wahrscheinlich, dass ein geringerer Selbstwert eher mit einer Identifikation mit dem negativen Stereotyp einhergeht und somit diese Abgrenzung weniger gelingt (Tajfel &

Turner, 2000; Heckhausen et al., 1989; Hogg & Abrams, 1988; Marques et al., 2014). Dies würde bedeuten: Je niedriger der Selbstwert, desto weniger Kontrast, bis hin zu Assimilation bei sehr niedrigem Selbstwert (wenn von einem Kontinuum Assimilation-Kontrast ausgegangen wird). Allerdings ist die Stelle hier, wo Kontrast bei sehr geringem Selbstwert tatsächlich in Assimilation übergeht, zu wenig signifikant, um interpretierbar zu sein.

In der Moderationsanalyse mit der *Informationsgruppe* ist es denkbar, dass die Kontrasteffekte an sich nicht stark genug sind, um eine Moderation durch den Selbstwert sichtbar zu machen, es gibt jedoch zumindest die Andeutung eines ähnlichen Effektes wie bei der *Instruktionsgruppe*. Dass die *Informationsgruppe* und die *Instruktionsgruppe* in der selbstbeurteilten Kommunikationskompetenz beide insgesamt ähnliche Muster zeigen und sich in vergleichbarer Weise von der *Impliziten Gruppe* unterscheiden, könnte auf rein theoretischer Ebene tatsächlich für die Annahme sprechen, dass Kontrast bei expliziter Manipulation wahrscheinlicher ist (Greve et al., 2005; Kray et al., 2001; Levy, 2009) und es ist erwartbar, dass bei einer größeren Stichprobe und besser angepasstem Studiendesign dieser Kontrast in der *Informationsgruppe* dann auf ähnliche Art vom Selbstwert beeinflusst wird wie bei der *Instruktionsgruppe*.

Auch das nicht signifikante Ergebnis der explorativen Mediationsanalyse schließt nicht aus, dass bei größerer Stichprobe eine Mediation möglich ist. Hinweise darauf gäbe bei genauerem Hinsehen des Outputs etwa der nennenswerte Einfluss der Manipulationsbedingung (im Vergleich zur Kontrollbedingung) auf den Selbstwert (z.B. in der *Impliziten Gruppe*: $p = .104$, $t = 1.654$, $SE = .163$) in Kombination mit dem teils signifikanten Effekt des Selbstwertes auf die selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz (z.B. in der *Instruktionsgruppe*: $p = .013$, $t = -2.553$, $SE = .218$).

Hypothese 3: Die Aktivierung negativer (sozialer und kognitiver) Altersstereotype wirkt sich negativ auf die beobachtete Kommunikationskompetenz (Flüssigkeit/Effizienz; Lexikalischer Abruf; Grammatikalität) älterer Menschen aus.

Die Kontrollierbarkeit der Sprachanteile als entscheidendes Merkmal. Weil wie bereits betont von diesem Ergebnis nicht auf die Grundgesamtheit geschlossen werden kann, wäre es interessant zu überprüfen, ob bei größerer Stichprobe und besser zugeschnittener Studie ebenso unterschiedliche Richtungen des Effektes bei *Flüssigkeit/Effizienz* im Vergleich zu den anderen Sprachdimensionen auftritt. Wenn ja, könnte dies so interpretiert werden, dass in besser kontrollierbaren, linguistischen Sprachanteilen (wo es um lexikalischen Inhalt, Satzbau etc. geht) Kontrasteffekte eher möglich sind, dass jedoch weniger kontrollierbare Anteile wie Sprachflüssigkeit, die vielmehr unterbewusst „nebenher“ laufen, wie in der H3

angenommen, unter den Stereotypen leiden (Schmader et al., 2008; Bauerly & Mefferd, 2023). Letzteres wäre in diesem Fall über jenen stereotype threat-Mechanismus erklärbar, der zu einer verstärkten Selbstüberwachung sowie Beanspruchung der kognitiven Kapazität führt (McGlone & Pfiester, 2014; Levy, 2009).

Wie berichtet zeigten sich bei der Betrachtung der einzelnen Subskalen mehr *Nonfluencies* und mehr Füllwörter in den Manipulationsbedingungen, mit etwas höheren und eher interpretierbaren Signifikanzen und Effektstärken als in der Gesamtskala *Flüssigkeit/Effizienz*. Der Anteil an *Nonfluencies* und *Fillers* kann laut Pennebaker et al. (2015) an sich als repräsentatives Maß für Flüssigkeit hergenommen werden. Dies könnte Hinweis dafür sein, dass die Richtung des Effektes in *Flüssigkeit/Effizienz* vielleicht doch nicht ganz zufällig ist, auch wenn die anderen Maße womöglich nicht valide genug sind (Gründe dafür werden in weiterer Folge noch diskutiert). Die Ergebnisse der Einzelmaße aus den Dimensionen *Lexikalischer Abruf* und *Grammatikalität*, wo fast ausschließlich die Manipulationsgruppen höhere Werte erzielten als die Kontrollgruppe, unterstreichen die Kontrasthypothese.

Vor- und Nachteile erhöhter Selbstüberwachung. Mussweiler & Strack (2000) zeigten, dass Assimilation und Kontrast infolge von primes mitunter auch simultan auftreten und verschiedene Arten von Outcomes parallel beeinflussen können. Dies ließe sich auf die konträren Effektrichtungen in den drei Dimensionen der beobachteten Kommunikationskompetenz übertragen, sofern diese als distinkte Outcome-Variablen betrachtet werden, die zwar alle gleichzeitig die Kommunikationskompetenz bilden, aber durch ihre unterschiedliche Funktionsweise und Steuerbarkeit in verschiedener Weise von stereotype threat beeinflusst werden. Wenn wie weiter oben davon ausgegangen wird, dass dieser grundsätzlich (und sofern bewusst wahrgenommen) zur Motivation führt, den Stereotyp nicht zu erfüllen, könnte also das daraus resultierende verstärkte Selbstmonitoring für manche Aufgaben(-anteile) förderlich, für andere jedoch auch hinderlich sein: Laut Schmader (2008) gibt es kognitive und soziale Handlungsaspekte, bei denen gutes Abschneiden nicht unbedingt auf exekutiver Kontrolle beruht, sondern im Gegenteil sogar von automatisch ablaufender Verhaltenssteuerung profitiert. Flüssige und effiziente Sprachproduktion stellt einen ebensolchen Aspekt dar, da es sich dabei um eine sensomotorische Funktion handelt, die weitgehend außerhalb der exekutiven Kontrolle stattfindet; somit kann übermäßige Aufmerksamkeit auf diese Abläufe eine unterbrochene bzw. weniger geschmeidige Sprachproduktion bewirken (Bauerly & Mefferd, 2023). Demnach ließe sich für die Einschränkungen in *Fluency/Efficiency* zwar nicht ein gestörtes Arbeitsgedächtnis per se

verantwortlich machen (Schmader et al., 2008; Beilock et al., 2006), dennoch leidet die Leistung in dieser Sprachdimension offenbar insoweit, wie kognitive Ressourcen auf die Selbstüberwachung und -anpassung verwendet werden (Schmader et al., 2008). In Summe würde also durchaus eine kognitive Beanspruchung infolge der Stereotypaktivierung vorliegen und zumindest ein Aspekt der beobachteten Kommunikationskompetenz (wenn auch indirekt) wie in der H3 prognostiziert darunter leiden, nämlich Sprachflüssigkeit und -Effizienz.

Im Gegensatz dazu kann, wie bereits angeschnitten, diese gesteigerte Vigilanz und aktive Handlungssteuerung die Performance in anderen Aspekten erhöhen. Dies trifft insbesondere auf einfachere oder gut trainierte Aufgabenbereiche zu (O'Brien & Crandall, 2003). Auch bei komplexeren, kognitiv fordernden, Tasks ist eine gewisses Aktivierungsniveau mitunter hilfreich, dort kann eine übermäßige Selbstaufmerksamkeit sowie physiologische Erregung allerdings wiederum zu ablenkend und somit leistungshemmend sein (Schmader et al., 2008; Quinn & Spencer, 2001; O'Brien & Crandall, 2003). Erklärbar ist dies auf neurobiologischer Ebene auch durch die Ausschüttung von Cortisol infolge sozialer Stressoren, deren Auswirkungen auf Arousal, selektive Aufmerksamkeit und Gedächtnis einer umgekehrten U-Kurve folgen – ein gewisser Cortisolspiegel kann demnach die besagten Bereiche in positiver Weise beeinflussen, während ein zu hohes Level zu deren Beeinträchtigung führt (Lupien & McEwen, 1997).

Die Angst vor negativer Bewertung. Generell steigt Cortisol am stärksten an, wenn Personen befürchten, negativ bewertet zu werden und gut abschneiden wollen (Dickerson & Kemeny, 2004). Im sprachlichen Kontext gibt dazu die Forschung von McGlone & Pfiester (2014) zu Genderstereotypen Hinweise darauf, dass eine höhere Rate an *Nonfluencies* infolge von stereotype threat teilweise durch state-Angst erklärt werden kann. Insgesamt scheint der Grat zwischen Kontrast oder Assimilation auslösenden Faktoren also ein schmaler zu sein und einerseits davon abzuhängen, wie einfach eine Aufgabe ist (oder wie geübt Personen darin sind) und andererseits vom Ausmaß, in welchem Proband*innen mit Angst und damit verbundenem physiologischem Stress auf Bedrohungen ihrer Selbstintegrität und sozialen Identität reagieren. Einen ebenso entscheidenden Einfluss auf letzteren Punkt kann laut Schmader et al. (2008) auch der Grad sein, in dem eine (Test-)Situation als evaluativ bzw. öffentlich wahrgenommen wird.

Bedrohung oder doch Ankurbelung? Die Anwendung der soeben erläuterten Erkenntnisse auf die vorliegenden Ergebnisse, die eine durch stereotype threat allgemein erhöhte Performance in *Lexikalischer Abruf* und *Grammatikalität* darlegen, macht nun

verschiedene Interpretationen möglich: Zum einen könnte ein Gefühl der Bedrohung und eine physiologische Stressreaktion gerade nur so weit ausgelöst worden sein, dass das damit verbundene Selbstmonitoring die Sprachflüssigkeit einschränkte, aber nicht genug, um auch Aspekte wie Wortfindung und Satzstrukturierung zu beeinträchtigen. Im Gegenteil, die in diesem Fall nur leichte Stressreaktion hätte darauf sogar einen positiven Effekt gehabt, der sich in einer bewussteren Ausdrucksweise zeigte. Dass der threat hier nicht stark ausgeprägt gewesen wäre, könnte in diesem spezifischen Studiendesign wiederum vielleicht damit zu tun haben, dass die 2-minütige freie Erzählung nicht als Leistungsaufgabe angekündigt und damit als wenig evaluativ empfunden wurde. Darüber hinaus fanden die meisten Testungen (teils bei den Teilnehmer*innen zuhause) in einem eher informellen, geschützten Rahmen statt, wobei die Anonymität der Ergebnisse betont wurde. Weiters muss angemerkt werden, dass zwischen der Stereotyp-Manipulation und der Interaktionsschilderung die Bearbeitung einer ganzen Reihe an Fragebögen und somit einige Zeit lag, was es gut denkbar macht, dass ein etwaiger Effekt bis zu diesem Moment bereits abgeschwächt war. All diese Faktoren könnten also einen kleineren *stereotype-threat*-Effekt begründen. Eine andere mögliche Interpretation bezieht sich auf den allgemeinen Schwierigkeitsgrad sowie die individuelle Geübtheit der gestellten Aufgabe: So ließe sich auch vorsichtig spekulieren, dass ein Großteil älterer Menschen grundsätzlich auf gute kommunikative Fähigkeiten zurückgreifen kann, wenn dazu herausgefordert oder animiert – in diesem Fall wäre die verbesserte linguistische Leistung im Einklang mit der soeben erläuterten Erkenntnis, dass subjektiv einfachere und geläufige Verhaltensaspekte von erhöhter Aktivierung und Selbststeuerung profitieren (O'Brien & Crandall, 2003). Dies könnte als erfrischender Gegenbefund zum allgemeinen Stereotyp der „eingersteten“ Sprache im Alter gewertet werden.

Hypothese 4: Der Effekt der Altersstereotype auf die beobachtete Kommunikationskompetenz wird durch den situativen Selbstwert moderiert.

Angst - eine mobilisierende Kraft. In Zusammenschau zeigten Proband*innen, wie im Methodenteil illustriert, bei niedrigerem Selbstwert überraschenderweise tendenziell erhöhte, bei höherem Selbstwert dagegen sogar reduzierte Performance in *Lexikalischer Abruf* und *Grammatik*, verglichen mit der Kontrollgruppe. Bei der Flüssigkeit scheint es auch hier wieder genau umgekehrt zu sein – flüssigere Sprache bei hohem Selbstwert, weniger flüssige bei niedrigerem. Mit der Theorie ließe sich das erneut so vereinbaren, dass Personen mit niedrigerem Selbstwert wie angenommen stärker von stereotype threat betroffen sind, sich in Folge aus Angst vor negativer Bewertung (Schmader & Johns, 2003) mehr anstrengen, den Stereotyp zu widerlegen, wobei sich die kontrollierbaren Sprachanteile tatsächlich

verbessern, während sich dieses Mehr an Selbstmonitoring bzw. cognitive load jedoch negativ auf Flüssigkeit und Effizienz auswirkt (Schmader et al., 2008). Personen mit hohem Selbstwert fühlen sich nach Rydell und Boucher (2009) möglicherweise - infolge ihrer höheren Fähigkeit, sich innerlich abzugrenzen - nicht bedroht von den Stereotypen. So würde im Sinne der weiter oben erläuterten Argumentation von Schmader et al. (2008) auch keine verstärkte Aufmerksamkeit auf die eigene Leistung und etwaige Fehler entstehen, was sich hier in einer höheren Sprachflüssigkeit zeigt (oder zumindest nicht niedrigeren als in der Kontrollgruppe). Wenn nun dieses Gefühl der Bedrohung durch die innere Distanzierung eliminiert wird, ist es denkbar, dass auch ein durch stereotype threat ausgelöster Kontrasteffekt ausbleibt, das heißt, dass auch kein besonderer kognitiver Aufwand betrieben wird, den Stereotyp zu widerlegen. All dies könnte theoretisch die Abnahme der sprachlichen Leistung bei gleichzeitig guter Flüssigkeit und Effizienz erklären.

Problemorientierter Copingstil als Puffer. Zur Frage, warum sich Personen mit höherem Selbstwert eigentlich erfolgreicher innerlich von Stereotyp distanzieren können, könnten abermals Cortisol sowie auch unterschiedliche Copingstile hinsichtlich Bedrohungen der sozialen Identität eine Antwort liefern. Matheson & Cole (2004) konnten in einer Studie zu social identity threat bei Studierenden belegen, dass ein darauffolgendes erhöhtes Cortisol-Level (im Sinne einer Stressreaktion) eher bei Personen mit einem emotionsorientierten Copingstil auftrat, während solche mit problemorientiertem Copingstil in derselben Situation niedrigere Cortisolspiegel aufwiesen (Matheson & Cole, 2004). Interessant ist nun, dass der Copingstil generell offenbar mit dem Selbstwert zusammenhängt – ein höherer Selbstwert geht öfter mit einem problemorientierten, ein niedrigerer mit einem emotionsorientierten Stil einher, so Li & Lu (2023). Wie bereits mehrfach aufgezeigt, scheint die Richtung des stereotype threat-Effektes (Assimilation vs. Kontrast) maßgeblich von der individuellen Stressantwort bestimmt zu werden, welche dementsprechend eine Wirkungskette von leistungsmindernden Prozessen auslösen kann oder eben nicht. Ein hoher Selbstwert, verbunden mit nüchterneren, problemorientierten Copingstrategien und somit wahrscheinlich weniger (präsenten) Angstgefühlen, kann also durchaus wie in Hypothese 4 angenommen als „Puffer“ gegen negative Konsequenzen von stereotype threat angesehen werden.

Reduzierte Leistungsmotivation durch Selbstaufwertung? Bemerkenswert ist in diesem Fall, dass ein hoher Selbstwert nicht nur keinen Kontrast bewirkt, sondern die reduzierten sprachlichen Leistungen in den Manipulationsgruppen sogar noch weiter „herunterdrückt“. Dazu passt etwa eine Studie von Toma (2013), die eine verminderte Performance in kognitiven Aufgaben infolge eines experimentell gesteigerten state-

Selbstwertes zeigte, was durch eine verringerte Motivation, gut abzuschneiden, mediiert wurde. Anhand dessen könnte spekuliert werden, dass vielleicht auch bei der Erhebung des Selbstwertes an sich schon Kontrasteffekte auftraten, da dieser ja ebenso erst nach der Manipulation erhoben wurde, und dass diese vorübergehende Selbstaufwertung zu einer geringeren Leistungsmotivation führten als bei Personen der Kontrollgruppe mit „scheinbar“ demselben Selbstwert. Dies wurde im Nachhinein explorativ überprüft und die Manipulation führte zumindest in der *Instruktionsgruppe* tatsächlich mit fast signifikantem p -Wert ($p = .079$) zu einem erhöhten Selbstwert im Vergleich zur Kontrollgruppe, was wiederum der Annahme von Pinquart (2002) entspricht, dass Altersstereotype ein negatives allgemeines Bild alter Menschen bei gleichzeitig erhöhtem Selbstbild bewirken können.

Limitationen

Insgesamt ist diese Arbeit vor dem Hintergrund zahlreicher Limitationen zu interpretieren. Da es sich dabei um eine Erweiterung eines bereits im Vorfeld durchgeführten Studierendenprojektes zu einer ursprünglich anderen Forschungsfrage (dem Vergleich verschiedener Stereotyp-Manipulationsarten) handelt, konnte das Studiendesign nicht auf die hier behandelten Hypothesen ideal zugeschnitten werden.

Nachteile der Stichprobe. Als gewichtige allgemeine Einschränkung kann die für diese Art der Fragestellung relativ kleine Stichprobe angesehen werden, worunter die Power leidet. Bei einer Effektstärke von $\eta^2 = .01$ und einer Power von .80 würde man 271 Versuchspersonen pro Gruppe (insgesamt 1084) benötigen, um ein signifikantes Ergebnis mit einer einfaktoriellen ANOVA ($\alpha = .05$) zu erhalten (Hemmerich, 2018).

Einen weiteren Punkt stellen mögliche Geschlechtsunterschiede in der Reaktion auf stereotype threat dar. So demonstrierten etwa Hirnstein et al. (2012), dass Männer in einem Test zu verbaler Flüssigkeit nach der Aktivierung des Genderstereotyps, dass Frauen Männern verbal überlegen sind, eher Reaktanz zeigten, im Gegensatz zu Frauen in Reaktion auf ähnliche primes zu kognitiven Bereichen, die als „Männerdomäne“ präsentiert werden. Da sich die Untersuchungsgruppen der vorliegenden Studie in ihrer Geschlechterverteilung zudem leicht unterscheiden, wäre es in einer Wiederholung der Analysen sinnvoll, für Geschlecht zu kontrollieren. Leider wurde dieser Aspekt in diesem Fall zu spät berücksichtigt.

Schwierigkeiten in der experimentellen Manipulation. Wie schon im Methodenteil beschrieben, handelte es sich bei der *Informationsgruppe* insofern um eine explizite Manipulation, dass die Stereotypen in Form eines Podcast offen präsentiert wurden – es wurde also explizit Bezug auf das Alter und damit verbundene potenzielle Defizite genommen. Im Gegensatz dazu erhielt die *Implizite Gruppe* eine Satzbildungsaufgabe ohne

direkten Altersbezug, aber mit typischerweise in Verbindung mit dem Alter verwendeten, negativ behafteten Adjektiven. Deren Verknüpfung mit dem (eigenen) Altern sollte dabei durch die zuvor vorgelegte Identitätsmanipulation erreicht werden und somit unterschwellig ein pessimistisches Altersbild aktivieren. In der *Instruktionsgruppe* wurde die Manipulation zwar als semi-implizit bezeichnet, da es in dem Quiz zu Fakten zum Altern verschiedene, frei wählbare, Antwortmöglichkeiten gab und somit nicht unbedingt die nachteiligste davon als die geltende postuliert wurde; trotzdem wurde die Bedingung aufgrund der überwiegend negativ formulierten Items und des Ansprechens der Alternsthematik in dieser Arbeit ebenso als explizit behandelt. Dennoch gibt es innerhalb dieses Studienaufbaus ein paar mögliche Hindernisse, welche die Eindeutigkeit der Ergebnisinterpretation erschweren könnten. Aufgrund des nicht signifikanten Manipulationschecks ist es beispielsweise nicht gesichert, dass dieser Transfer zum Thema Alter durch die Identitätsmanipulation in der *Impliziten Gruppe* auch wirklich ausreichend stattgefunden hat. Nennenswert ist zudem die Überlegung, dass die Bedingung der Kontrollgruppe – ein ursprünglich als altersneutral angesehenes Quiz zum Klimawandel – möglicherweise doch nicht völlig losgelöst ist von Generationenkonflikten. So wird der älteren Generation häufig vorgeworfen, das Thema zu wenig ernst zu nehmen (Nuccitelli, 2019).

Probleme bei der Erhebung der abhängigen Variablen. Dass für die Erfassung der abhängigen Variable der Kommunikationskompetenz nicht die vollständige Version des *Language in Adulthood (LIA)*-Fragebogens angewandt werden konnte, erscheint wie ein entscheidender Nachteil. Die Subskala der expressiven Kommunikationskompetenz besitzt nur eine moderate interne Konsistenz (*Cronbach's α* = .50) und die in der vorliegenden Studie verwendeten Items bilden teilweise nur einzelne Kommunikationsfacetten ab, die nicht direkt auf eine übergeordnete Kommunikationskompetenz schließen lassen, außerdem sehr allgemein formuliert sind und womöglich auch intraindividuell unterschiedlich aufgefasst werden könnten. Deshalb wäre es wichtig gewesen, sich bei der Itemauswahl im Voraus die Reliabilitäten der einzelnen Subskalen genauer anzusehen – in diesem Fall wäre es beispielsweise besser, mehr Items aus der Subskala der rezeptiven Kommunikationsfähigkeit mit hoher interner Konsistenz (*Cronbach's α* = .84) auszuwählen. Dennoch zeigt der Gesamtfragebogen ebenfalls eine hohe interne Konsistenz (*Cronbach's α* = .83) (Ryan et al., 1992) und man könnte zumindest annehmen, dass der Satz „Wie beurteilen Sie Ihre Redegewandtheit?“, mit dem die Items in der vorliegenden Studie eingeleitet werden, bei der Interpretation der Items hilft und impliziert, dass es dabei um die Kommunikationskompetenz geht.

Ein generelles Problem bei der Erhebung der beobachteten Kommunikationskompetenz stellt sich darin dar, dass diese im Studienablauf (im Gegensatz zur selbstbeurteilten Kommunikationskompetenz) erst nach dem Manipulationscheck stattfand, welcher ja aus einer Offenlegung der negativen Altersstereotype besteht. Somit sind, genau genommen, Unterschiede in der Manipulationsart nicht mehr gut definierbar, da alle drei Manipulationsbedingungen hier theoretisch auch als explizite Bedingungen (mit dem Manipulationscheck als zusätzliche „Manipulation“) angesehen werden könnten. Daher wurde probeweise in den Analysen explorativ für den Manipulationscheck kontrolliert. Obwohl dabei die Ergebnisse in *Flüssigkeit/Effizienz* bzw. *Grammaticality* geringfügig an Signifikanz verloren, schien der Manipulationscheck insgesamt dennoch nur geringen Einfluss auf die Effektmuster zu haben, weshalb dieser trotz dieser theoretisch relevant erscheinenden Überlegungen schlussendlich als Kovariate verworfen wurde. In etwaigen Replikationen sollte die Platzierung des Manipulationschecks im Studiendesign jedoch im Sinne der Interpretierbarkeit überdacht werden.

Bereits angedeutet wurde, dass die Subskalen und Einzelmaße der beobachteten Kommunikationskompetenz durch einige Probleme bei der Datenerhebung an Validität einbüßen müssen. Zunächst muss angemerkt werden, dass eine komplette Übertragbarkeit der (ursprünglich englischen) Konzepte (insbesondere *Propositionale Dichte*) von Gordon et al. (2019) ins Deutsche fragwürdig ist. Das Maß der Sprechgeschwindigkeit, das in Wörtern pro Minute berechnet wurde, könnte zudem verfälscht sein durch vereinzelt vorkommende Kommentare der Versuchsleitung, welche die genaue Länge der Audioaufnahmen beeinflussen. Letztere sind leider generell von eher geringer auditiver Qualität, was sich auch auf die Reliabilität der Transkripte auswirkt.

Was die Beurteilung des eigenen Selbstwertes betrifft, erleben Personen laut Pennington et al. (2016) womöglich einen Konflikt zwischen ihrer persönlichen und sozialen Identität. Um diesen Gedanken zu adressieren, würde ein explorativer Vergleich des mittels der *Rosenberg-Skala* (Collani & Herzberg, 2003) erhobenen „globalen“ Selbstwertes mit dem „sozialen Selbstwert-Gefühl“, welches in der Studie ebenfalls per Fragebogen erhoben wurde (Bacq & Alt, 2018), eine interessante Erweiterung darstellen. Die 10 Items der Rosenberg-Skala an sich wurden außerdem von Tafarodi und Milne (2002) in zwei Faktoren aufgeteilt, nämlich *self-liking* (Item 1, 2, 6, 8 und 10) und *self-competence* (Item 3, 4, 5, 7 und 9). Da es in dieser Studie um die Testung von Kompetenzen und der Kompetenzbeurteilung im Speziellen geht, wäre es zudem spannend, diese beiden Faktoren explorativ auch einzeln zu testen. Darüber hinaus ist keine Aussage über Kausalität bezüglich des Selbstwerts möglich.

Oswald & Harvey (2000) zeigen in einer ähnlichen Studie, dass der Selbstwert zwar ein Moderator, aber kein Mediator ist, also keine reduzierte Leistung durch stereotype threat vorhersagen kann.

Mangelnde Überprüfbarkeit der Mechanismen. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass es schwierig erscheint, die angenommenen Mechanismen der Moderationen wirklich zu belegen – die eingeschränkte kognitive Kapazität etwa lässt sich in diesem Rahmen kaum messen. Es können daher diesbezüglich selbst bei erwarteten Effekten nur Vermutungen auf Basis der theoretischen Herleitung, jedoch keine kausalen Annahmen getroffen werden. In anderen Studien wurde dieser Aspekt bisher so überprüft, dass beispielsweise während eines auf stereotype threat folgenden Tests die Herzfrequenzvariabilität gemessen wurde, da diese offenbar u.a. bei erhöhtem cognitive load abnimmt (Jorna, 1992; Mulder, 1992). In einem anderen Fall wurde ein sogenannter *operation span task* verwendet, um die übrige Arbeitsgedächtniskapazität neben einer stereotypbezogenen Aufgabe zu messen – dafür mussten sich Untersuchungsteilnehmer*innen eine Liste von Wörtern merken und gleichzeitig mathematische Probleme lösen, bevor die Wortliste im Anschluss in der richtigen Reihenfolge wiedergegeben werden sollte (Turner & Engle, 1989). In zukünftigen Replikationen der in dieser Arbeit behandelten Studie könnte sich also theoretisch auf solche Methoden berufen werden, um zusätzliche Erklärungen zum Mechanismus der beobachteten Effekte zu liefern.

Fazit

Trotz der zahlreichen Einschränkungen, die auch teilweise den begrenzten zeitlichen und finanziellen Ressourcen einer studentischen Studie im Rahmen einer Lehrveranstaltung geschuldet sind, können aus dieser Arbeit einige wichtige Erkenntnisse gewonnen werden. Da die Ergebnisse, wie bei der Stichprobengröße zu erwarten, insgesamt nur sehr wenig Signifikanz und damit kaum Repräsentativität aufweisen, dient die Arbeit in erster Linie als Anstoß für weiterführende Forschung in diesem Bereich – insbesondere mit Fokus auf soziale Aspekte – sowie für bewusstseinserschaffende Maßnahmen (sowohl unter jungen als auch alten Menschen) über das Phänomen des stereotype threat und dessen weitreichende Konsequenzen für Gesundheit und Lebensqualität (Baumeister & Leary, 1995).

In Summe zeigt diese Arbeit auf, wie komplex die Interaktion zwischen negativen Altersstereotypen, Selbstwahrnehmung und verschiedenen Komponenten der Kommunikationskompetenz sein kann, wobei viele, persönliche wie situative, Einflussfaktoren gleich-

zeitig einen Effekt eher in Richtung Anpassung an den Stereotyp (Assimilation) oder in Richtung Reaktanz dagegen (Kontrast) kippen lassen können. Ein wesentlicher Punkt scheint dabei die Art zu sein, auf die Stereotypen präsentiert werden. Die vorliegenden Ergebnisse unterstreichen die Annahme, dass explizite Manipulation eher zu Kontrast und implizite eher zu Assimilation führt. Ebenso geht aus der Studie hervor, dass unter all den Einflussfaktoren der Selbstwert durchaus einen von höherer Relevanz darstellen könnte. So kann dieser, wie in der Theorie vermutet, in bestimmten Situationen offenbar tatsächlich als eine Art Resilienzfaktor gegen negative Folgen von stereotype threat agieren - insbesondere, wenn die Stereotype explizit präsentiert werden.

Stereotypbedrohung kann sich zudem, wie beobachtet, je nach Kommunikationsaspekt unterschiedlich auswirken – so geben die konträren Effektrichtungen vor dem theoretischen Interpretationshintergrund Hinweise darauf, dass sprachliche Fluidität als sensomotorische Funktion möglicherweise schneller davon betroffen ist als andere Aspekte. Entgegen weit verbreiteter Erwartungen zu Sprachdefiziten im Alter (wie etwa Wortfindungsstörungen) (Ryan et al., 1992) bewies die Stichprobe sogar besonders gute linguistische Fähigkeiten unter threat; unabhängig davon, aus welchem Grund dies der Fall war, kann ein solches Ergebnis als Anregung genommen werden, negative Grundannahmen zum Potenzial alter Menschen (in verschiedensten Kompetenzbereichen) zu hinterfragen.

Während der Wissenschaftszweig zu Altersstereotypen allgemein einen starken Fokus auf die Frage nach deren Einfluss auf kognitive Leistungen wie etwa Gedächtnis oder mathematische Fähigkeiten legt (z.B. Levy, 2009), scheint es zum Thema Kommunikation in diesem Kontext noch vergleichsweise wenig Forschungsinteresse zu geben. Dabei wäre diese als zentrales Mittel für den Aufbau respektvoller (vor allem auch intergenerationaler) sozialer Beziehungen eigentlich eng verknüpft mit dem Potenzial, negative Altersbilder zu entkräften. Wenn nämlich die schädlichen Auswirkungen solcher Vorurteile und deren Wechselwirkungen innerhalb des sozialen Kontaktes besser verstanden werden, kann auch an den richtigen Stellen angesetzt werden, um Gegenmaßnahmen zu etablieren, damit diese Nachteile für ältere Leute bestenfalls gar nicht erst entstehen (Schmader et al., 2008).

Daher soll diese Arbeit einerseits innerhalb der Forschung dazu anregen, den Mechanismen hinter stereotype threat insbesondere im sozialen Kontext weiter auf den Grund zu gehen. Andererseits können auch praktische Implikationen aus den gewonnenen Erkenntnissen abgeleitet werden, darunter Ideen und Überlegungen, die für einen positiven Verlauf der Lebensphase über 60 bedeutsam sein könnten. Die vorliegenden Untersuchungen legen nahe, dass ältere Menschen ihre Leistungsfähigkeit positiv beeinflussen können, dass

Aktivierung und Selbstwerterhöhung deren soziale bzw. kognitive Kompetenz sichtbar machen und auch steigern kann. Konkrete Konsequenzen daraus können zum Beispiel die Erkenntnis sein, dass anregende Aktivitäten, soziale Kontakte, Kommunikationssituationen, die Betroffenen in entspannter Atmosphäre Gelegenheit bieten, sich möglichst lange als kompetent und auch noch lernfähig zu erleben, geeignet sind, den negativen Altersbildern entgegenzuwirken. Literaturreisen, Theatergruppen, philosophische Zirkel, Musikvereine, Vorträge, Tanzworkshops, usw., also mitunter auch anspruchsvolle Angebote von Gemeinden und Bildungszentren, die auf die Bedürfnisse älterer Menschen zugeschnitten sind und sich nicht auf Seniorenausflüge beschränken, könnten diesen helfen, ihr Selbstwertgefühl aufrechtzuerhalten oder zu verbessern und somit die Resilienz gegen stereotype threat erhöhen. Dafür ist es besonders bedeutsam, über Öffentlichkeitsarbeit die Erkenntnisse der Altersforschung über die Grenzen der Universitäten hinaus zu tragen und über Schulen, Medien, etc. der Allgemeinheit nahe zu bringen. Dem gemäß wäre eine möglichst frühe Aufklärung über eine implizite Übernahme abwertender Stereotype über das Alter sinnvoll, nicht zuletzt auch durch Begegnungen zwischen Jung und Alt, wo durch Positivbeispiele falsche Vorstellungen vom Altern am besten widerlegt werden können. Eine positivere Haltung gegenüber der älteren Generation könnte auch die Politik vermitteln, indem sie zum Beispiel für das Arbeiten über die Pensionierung hinaus finanzielle Anreize schafft, wodurch etwa dem Lehrermangel entgegengetreten werden könnte. Auch ehrenamtliche Tätigkeiten für Senior*innen zu fördern könnte deren Wirksamkeit und Kompetenz stärken. Idealerweise würde das Aufklären und Entkräften der negativen Altersstereotype bewirken, dass ältere Menschen möglichst lange als aktive Mitglieder der Gesellschaft gesehen und gewürdigt werden sowie, dass deren Selbstbild und Selbstwirksamkeit positiv beeinflusst wird – eine schöne Vision, zu der diese Arbeit gerne einen kleinen Teil beisteuert. Negative soziale Stereotypisierungen wird es vermutlich immer geben, doch die gute Nachricht ist, dass das Bewusstsein über solche Effekte allein bereits den entscheidenden Unterschied machen kann, diesen zu entkommen (Schmader et al., 2008).

Literaturverzeichnis

- Abrams, D., Eller, A., & Bryant, J. K. (2006). An age apart: The effects of intergenerational contact and stereotype threat on performance and intergroup bias. *Psychology And Aging, 21*(4), 691–702. <https://doi.org/10.1037/0882-7974.21.4.691>
- Abrams, D., & Hogg, M. A. (1988). *Social Identifications*. London: Routledge.
- Bacq, S., & Alt, E. (2018). Feeling capable and valued: A prosocial perspective on the link between empathy and social entrepreneurial intentions. *Journal Of Business Venturing, 33*(3), 333–350. <https://doi.org/10.1016/j.jbusvent.2018.01.004>
- Banaji, M. R., Hardin, C. D., & Rothman, A. J. (1993). Implicit stereotyping in person judgment. *Journal Of Personality And Social Psychology, 65*(2), 272–281. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.65.2.272>
- Bargh, J. A., Chen, M., & Burrows, L. J. (1996). Automaticity of social behavior: Direct effects of trait construct and stereotype activation on action. *Journal Of Personality And Social Psychology, 71*(2), 230–244. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.71.2.230>
- Bauerly, K. R., & Mefferd, A. S. (2023). The effects of attentional focus on speech motor control in adults who stutter with and without social evaluative threat. *Journal Of Fluency Disorders, 77*(105995). <https://doi.org/10.1016/j.jfludis.2023.105995>
- Baumeister, R. F., & Leary, M. R. (1995). The need to belong: Desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation. *Psychological Bulletin, 117*(3), 497–529. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.117.3.497>
- Beilock, S. L., Jellison, W. A., Rydell, R. J., McConnell, A. R., & Carr, T. H. (2006). On the causal mechanisms of stereotype threat: Can skills that don't rely heavily on working memory still be threatened? *Personality & Social Psychology Bulletin, 32*(8), 1059–1071. <https://doi.org/10.1177/0146167206288489>
- Bosson, J. K., Haymovitz, E. L., & Pinel, E. C. (2004). When saying and doing diverge: The effects of stereotype threat on self-reported versus non-verbal anxiety. *Journal of Experimental Social Psychology, 40*(2), 247–255. [https://doi.org/10.1016/S0022-1031\(03\)00099-4](https://doi.org/10.1016/S0022-1031(03)00099-4)
- Brown, R. P., & Pinel, E. C. (2003). Stigma on my mind: Individual differences in the experience of stereotype threat. *Journal Of Experimental Social Psychology, 39*(6), 626–633. [https://doi.org/10.1016/s0022-1031\(03\)00039-8](https://doi.org/10.1016/s0022-1031(03)00039-8)
- Carver, C. S., & Scheier, M. (1998). *On the self-regulation of behavior*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Cheng, S.-T. (2020). The effect of negative aging self-stereotypes on satisfaction with social support. *The Journals of Gerontology. Series B, Psychological Sciences and Social Sciences*, 75(5), 981–990. <https://doi.org/10.1093/geronb/gby113>
- Chiu, W., Chan, A., Snape, E., & Redman, T. (2001). Age stereotypes and discriminatory attitudes towards older workers: An east-west comparison. *Human Relations*, 54(5), 629–661. <https://doi.org/10.1177/0018726701545004>
- Covington, M. A., & McFall, J. D. (2010). Cutting the gordian knot: The moving-average type–token ratio (MATTR). *Journal Of Quantitative Linguistics*, 17(2), 94–100. <https://doi.org/10.1080/09296171003643098>
- Dickerson, S. S., & Kemeny, M. E. (2004). Acute stressors and cortisol responses: A theoretical integration and synthesis of laboratory research. *Psychological Bulletin*, 130(3), 355–391. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.130.3.355>
- Engle, R. W. (2002). Working memory capacity as executive attention. *Current Directions in Psychological Science*, 11(1), 19–23. <https://doi.org/10.1111/1467-8721.00160>
- Ertl, B., Luttenberger, S., & Paechter, M. (2017). The impact of gender stereotypes on the self-concept of female students in STEM subjects with an under-representation of females. *Frontiers in Psychology*, 8. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2017.00703>
- Fernández-Ballesteros, R., Bustillos, A., & Huici, C. (2015). Positive perception of aging and performance in a memory task: Compensating for stereotype threat? *Experimental Aging Research*, 41(4), 410–425. <https://doi.org/10.1080/0361073x.2015.1053757>
- Fiske, S. T., & North, M. S. (2015). Chapter 24 - Measures of stereotyping and prejudice: Barometers of bias. In G. J. Boyle, D. H. Saklofske, & G. Matthews (Hrsg.), *Measures of personality and social psychological constructs* (S. 684–718). San Diego: Elsevier Academic Press. <https://doi.org/10.1016/B978-0-12-386915-9.00024-3>
- Gordon, J., Andersen, K. P., Perez, G. A., & Finnegan, E. M. (2019). How old do you think I am? Speech-language predictors of perceived age and communicative competence. *Journal Of Speech, Language, And Hearing Research*, 62(7), 2455–2472. https://doi.org/10.1044/2019_jslhr-l-19-0025
- Greve, W., Rothermund, K., & Wentura, D. (Hrsg.) (2005). *The adaptive self: Personal continuity and intentional self-development*. Göttingen: Hogrefe/Huber.
- Hayes, A. F. (2013). *Introduction to mediation, moderation, and conditional process analysis: a regression-based approach*. London: The Guilford Press.

- Heckhausen, J., Dixon, R. A., & Baltes, P. B. (1989). Gains and losses in development throughout adulthood as perceived by different adult age groups. *Developmental Psychology*, 25(1), 109–121. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.25.1.109>
- Hehman, J. A., & Bugental, D. B. (2013). “Life stage-specific” variations in performance in response to age stereotypes. *Developmental Psychology*, 49(7), 1396–1406. <https://doi.org/10.1037/a0029559>
- Heider, F. (1958). *The psychology of interpersonal relations*. New York: Wiley.
- Hemmerich, W. (2018). *StatistikGuru: Stichprobengröße für die einfaktorielle ANOVA berechnen*. Abgerufen von <https://statistikguru.de/rechner/stichprobengroesse-einfaktorielle-anova.html>
- Hess, T. M. (2006). Attitudes toward aging and their effects on behavior. In J. E. Birren & K. W. Schaie (Hrsg.), *Handbook of the psychology of aging* (S. 379–406). Amsterdam: Elsevier Academic Press.
- Hess, T., Auman, C., Colcombe, S. J., & Rahhal, T. A. (2003). The impact of stereotype threat on age differences in memory performance. *The Journals Of Gerontology. Series B, Psychological Sciences And Social Sciences*, 58(1), 3–11. <https://doi.org/10.1093/geronb/58.1.p3>
- Hinsch, R., & Pfingsten, U. (2015). *Gruppentraining sozialer Kompetenzen: GSK; Grundlagen, Durchführung, Anwendungsbeispiele*. Weinheim: Beltz.
- Hirstein, M., Freund, N., & Hausmann, M. (2012). Gender stereotyping enhances verbal fluency performance in men (and women). *Zeitschrift für Psychologie*, 220(2), 70–77. <https://doi.org/10.1027/2151-2604/a000098>
- Hummert, M. L. (2011). Chapter 16 - Age stereotypes and aging. In K. W. Schaie & S. L. Willis (Hrsg.), *Handbook of the psychology of aging* (7. Aufl., S. 249–262). Amsterdam: Elsevier Academic Press. <https://doi.org/10.1016/B978-0-12-380882-0.00016-4>
- Hummert, M. L., Garstka T. A., Ryan, E. B., & Bonnesen, J. (2004). The role of age stereotypes in interpersonal communication. In J. F. Nussbaum & J. Coupland (Hrsg.), *Handbook of communication* (2. Aufl., S. 91–114). London: Lawrence Erlbaum. <https://doi.org/10.4324/9781410610171>
- Hummert, M. L., Garstka, T. A., Shaner, J. L., & Strahm, S. (1994). Stereotypes of the elderly held by young, middle-aged, and elderly adults. *Journal Of Gerontology*, 49(5), 240–249. <https://doi.org/10.1093/geronj/49.5.p240>

- Jorna, P. G. A. M. (1992). Spectral analysis of heart rate and psychological state: A review of its validity as a workload index. *Biological Psychology*, 34(2), 237–257.
[https://doi.org/10.1016/0301-0511\(92\)90017-O](https://doi.org/10.1016/0301-0511(92)90017-O)
- Kemper, S., Othick, M., Gerhing, H., Gubarchuk, J., & Billington, C. (1998). The effects of practicing speech accommodations to older adults. *Applied Psycholinguistics*, 19(2), 175–192. <https://doi.org/10.1017/s014271640001002x>
- Kinias, Z., & Sim, J. J. (2016). Facilitating women's success in business: Interrupting the process of stereotype threat through affirmation of personal values. *Journal Of Applied Psychology*, 101(11), 1585–1597. <https://doi.org/10.1037/apl0000139>
- Kornadt, A. E., & Rothermund, K. (2012). Internalization of age stereotypes into the self-concept via future self-views: A general model and domain-specific differences. *Psychology And Aging*, 27(1), 164–172. <https://doi.org/10.1037/a0025110>
- Kray, L. J., Thompson, L., & Galinsky, A. D. (2001). Battle of the sexes: Gender stereotype confirmation and reactance in negotiations. *Journal Of Personality And Social Psychology*, 80(6), 942–958. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.80.6.942>
- Kruse, A., & Schmitt, É. (2006). A multidimensional scale for the measurement of agreement with age stereotypes and the salience of age in social interaction. *Ageing And Society*, 26(3), 393–411. <https://doi.org/10.1017/s0144686x06004703>
- Lamont, R. A., Swift, H. J., & Abrams, D. (2015). A review and meta-analysis of age-based stereotype threat: Negative stereotypes, not facts, do the damage. *Psychology And Aging*, 30(1), 180–193. <https://doi.org/10.1037/a0038586>
- Levy, B. R. (1996). Improving memory in old age through implicit self-stereotyping: The self and social identity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71(6), 1092–1107. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.71.6.1092>
- Levy, B. R. (2009). Stereotype embodiment. *Current Directions in Psychological Science*, 18(6), 332–336. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8721.2009.01662.x>
- Levy, B. R., Hausdorff, J. M., Hencke, R., & Wei, J. Y. (2000). Reducing cardiovascular stress with positive self-stereotypes of aging. *The Journals Of Gerontology. Series B, Psychological Sciences And Social Sciences*, 55(4), 205–213.
<https://doi.org/10.1093/geronb/55.4.p205>
- Levy, B. R., & Leifheit-Limson, E. C. (2009). The stereotype-matching effect: Greater influence on functioning when age stereotypes correspond to outcomes. *Psychology And Aging*, 24(1), 230–233. <https://doi.org/10.1037/a0014563>

- Levy, B. R., Slade, M. D., & Kasl, S. V. (2002). Longitudinal benefit of positive self-perceptions of aging on functional health. *The Journals Of Gerontology. Series B, Psychological Sciences And Social Sciences*, 57(5), 409–417.
<https://doi.org/10.1093/geronb/57.5.p409>
- Levy, B. R., Zonderman, A. B., Slade, M. D., & Ferrucci, L. (2011). Memory shaped by age stereotypes over time. *The Journals Of Gerontology. Series B, Psychological Sciences And Social Sciences*, 67(4), 432–436. <https://doi.org/10.1093/geronb/gbr120>
- Li, W., & Lu, C. (2023). Reciprocal relationships between self-esteem, coping styles and anxiety symptoms among adolescents: Between-person and within-person effects. *European Psychiatry*, 66(1), 748. <https://doi.org/10.1192/j.eurpsy.2023.1573>
- Lupien, S., & McEwen, B. S. (1997). The acute effects of corticosteroids on cognition: integration of animal and human model studies. *Brain Research Reviews*, 24(1), 1–27.
[https://doi.org/10.1016/s0165-0173\(97\)00004-0](https://doi.org/10.1016/s0165-0173(97)00004-0)
- Major, B., & O'Brien, L. T. (2005). The social psychology of stigma. *Annual Review of Psychology*, 56, 393–421. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.56.091103.070137>
- Major, B., Spencer, S. J., Schmader, T., Wolfe, C., & Crocker, J. (1998). Coping with negative stereotypes about intellectual performance: The role of psychological disengagement. *Personality & Social Psychology Bulletin*, 24(1), 34–50.
<https://doi.org/10.1177/0146167298241003>
- Manhartsguber, E. (2024). *Schüchtern, sozial eingeschränkt und unsicher. Eine Sprach-Analyse stereotypisierter älterer Personen* (Masterarbeit). Abgerufen von <https://theses.univie.ac.at/detail/70927/>
- Marques, S., Swift, H. J., Vauclair, C., Lima, M. L., Bratt, C., & Abrams, D. (2014). ‘Being old and ill’ across different countries: Social status, age identification and older people’s subjective health. *Psychology & Health*, 30(6), 699–714.
<https://doi.org/10.1080/08870446.2014.938742>
- Martens, A., Johns, M., Greenberg, J., & Schimel, J. (2006). Combating stereotype threat: The effect of self-affirmation on women’s intellectual performance. *Journal Of Experimental Social Psychology*, 42(2), 236–243.
<https://doi.org/10.1016/j.jesp.2005.04.010>
- Matheson, K., & Cole, B. M. (2004). Coping with a threatened group identity: Psychosocial and neuroendocrine responses. *Journal of Experimental Social Psychology*, 40(6), 777–786. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2004.04.002>

- McGlone, M. S., & Aronson, J. (2007). Forewarning and forearmng stereotype-threatened students. *Communication Education*, 56(2), 119–133.
<https://doi.org/10.1080/03634520601158681>
- McGlone, M. S., & Pfiester, R. A. (2014). Stereotype threat and the evaluative context of communication. *Journal Of Language And Social Psychology*, 34(2), 111–137.
<https://doi.org/10.1177/0261927x14562609>
- Mulder, L. (1992). Measurement and analysis methods of heart rate and respiration for use in applied environments. *Biological Psychology*, 34(2–3), 205–236.
[https://doi.org/10.1016/0301-0511\(92\)90016-n](https://doi.org/10.1016/0301-0511(92)90016-n)
- Mussweiler, T., & Strack, F. (2000). The "relative self ": Informational and judgmental consequences of comparative self-evaluation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 79(1), 23–38. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.79.1.23>
- Nitzschke, L.-M. (2023). *Die Rolle traditioneller Genderidentitäten bei den Auswirkungen negativer Altersstereotype in sozialen Bereichen* (Masterarbeit). Abgerufen von <https://theses.univie.ac.at/detail/67059/>
- North, M., & Fiske, S. T. (2013). Act your (old) age. *Personality & Social Psychology Bulletin*, 39(6), 720–734. <https://doi.org/10.1177/0146167213480043>
- Nuccitelli, D. (2019, 9. September). A generation gap, when it comes to climate change. *Bulletin Of The Atomic Scientists*. Abgerufen am 05. Mai 2024, von <https://thebulletin.org/2019/03/a-generation-gap-when-it-comes-to-climate-change/>
- O'Brien, L. T., & Crandall, C. S. (2003). Stereotype threat and arousal: Effects on women's math performance. *Personality & Social Psychology Bulletin*, 29(6), 782–789.
<https://doi.org/10.1177/0146167203029006010>
- O'Brien, L. T., & Hummert, M. L. (2006). Memory performance of late middle-aged adults: Contrasting self-stereotyping and stereotype threat accounts of assimilation to age stereotypes. *Social Cognition*, 24(3), 338–358.
<https://doi.org/10.1521/soco.2006.24.3.338>
- Oswald, D. L., & Harvey, R. D. (2000). Hostile environments, stereotype threat, and math performance among undergraduate women. *Current Psychological Research & Reviews*, 19(4), 338–356. <https://doi.org/10.1007/s12144-000-1025-5>
- Owens, J., & Massey, D. S. (2011). Stereotype threat and college academic performance: A latent variables approach. *Social Science Research*, 40(1), 150–166.
<https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2010.09.010>

- Patterson, M. L., & Ritts, V. (1997). Social and communicative anxiety: A review and meta-analysis. *Annals Of The International Communication Association*, 20(1), 263–303. <https://doi.org/10.1080/23808985.1997.11678944>
- Paul, E. L., White, K. M., Speisman, J. C., & Costos, D. (1988). Marital conflict and adjustment: Speech nonfluencies in intimate disclosure. *Journal Of Genetic Psychology*, 149(2), 175–189. <https://doi.org/10.1080/00221325.1988.10532151>
- Pennebaker, J. W., Boyd, R. L., Jordan, K., & Blackburn, K. (2015). *The development and psychometric properties of LIWC2015*. Abgerufen von <https://dx.doi.org/10.15781/T29G6Z>
- Pennington, C. R., Heim, D., Levy, A. R., & Larkin, D. (2016). Twenty years of stereotype threat research: A review of psychological mediators. *PloS One*, 11(1), e0146487. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0146487>
- Pinquart, M. (2002). Good news about the effects of bad old-age stereotypes. *Experimental Aging Research*, 28(3), 317–336. <https://doi.org/10.1080/03610730290080353>
- Quinn, D. M., & Spencer, S. J. (2001). The interference of stereotype threat with women's generation of mathematical problem-solving strategies. *Journal of Social Issues*, 57(1), 55–71. <https://doi.org/10.1111/0022-4537.00201>
- Rahn, G., Martiny, S. E., & Nikitin, J. (2020). Feeling out of place: Internalized age stereotypes are associated with older employees' sense of belonging and social motivation. *Work, Aging And Retirement*, 7(1), 61–77. <https://doi.org/10.1093/workar/waaa005>
- Riboni, F. V., & Pagnini, F. (2021). Age-based stereotype threat: a scoping review of stereotype priming techniques and their effects on the aging process. *Aging & Mental Health*, 26(7), 1444–1450. <https://doi.org/10.1080/13607863.2021.1932741>
- Rickheit, G., & Strohner, H. (2008). *Handbook of communication competence*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Ryan, E. B., See, S. K., Meneer, W. B., & Trovato, D. (1992). Age-based perceptions of language performance among younger and older Adults. *Communication Research*, 19(4), 423–443. <https://doi.org/10.1177/009365092019004002>
- Rydell, R. J., & Boucher, K. L. (2009). Capitalizing on multiple social identities to prevent stereotype threat: The moderating role of self-esteem. *Personality & Social Psychology Bulletin*, 36(2), 239–250. <https://doi.org/10.1177/0146167209355062>

- Schmader, T., & Johns, M. (2003). Converging evidence that stereotype threat reduces working memory capacity. *Journal Of Personality And Social Psychology*, 85(3), 440–452. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.85.3.440>
- Schmader, T., Johns, M., & Barquissau, M. (2004). The costs of accepting gender differences: The role of stereotype endorsement in women's experience in the math domain. *Sex Roles*, 50(11-12), 835–850. <https://doi.org/10.1023/b:sers.0000029101.74557.a0>
- Schmader, T., Johns, M., & Forbes, C. E. (2008). An integrated process model of stereotype threat effects on performance. *Psychological Review*, 115(2), 336–356. <https://doi.org/10.1037/0033-295x.115.2.336>
- Steele, C. M. (1988). The Psychology of self-affirmation: Sustaining the integrity of the self. *Advances In Experimental Social Psychology*, 21, 261–302. [https://doi.org/10.1016/s0065-2601\(08\)60229-4](https://doi.org/10.1016/s0065-2601(08)60229-4)
- Steele, C. M., & Aronson, J. (1995). Stereotype threat and the intellectual test performance of African Americans. *Journal Of Personality And Social Psychology*, 69(5), 797–811. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.69.5.797>
- Steele, C. M., Spencer, S. J., & Aronson, J. (2002). Contending with group image: The psychology of stereotype and social identity threat. *Advances In Experimental Social Psychology*, 34, 379–440. [https://doi.org/10.1016/s0065-2601\(02\)80009-0](https://doi.org/10.1016/s0065-2601(02)80009-0)
- Swift, H. J., Abrams, D., Lamont, R. A., & Drury, L. (2017). The risks of ageism model: How ageism and negative attitudes toward age can be a barrier to active aging. *Social Issues and Policy Review*, 11(1), 195–231. <https://doi.org/10.1111/sipr.12031>
- Tafarodi, R. W., & Milne, A. B. (2002). Decomposing global self-esteem. *Journal Of Personality*, 70(4), 443–484. <https://doi.org/10.1111/1467-6494.05017>
- Tajfel, H., & Turner, J. (2000). An integrative theory of intergroup conflict. In M. J. Hatch & M. Schultz (Hrsg.), *Organizational identity: A reader* (S.56–65). Oxford: Oxford Academic.
- Toma, C. L. (2013). Feeling better but doing worse: Effects of Facebook self-presentation on implicit self-esteem and cognitive task performance. *Media Psychology*, 16(2), 199–220. <https://doi.org/10.1080/15213269.2012.762189>
- Turner, M. L., & Engle, R. W. (1989). Is working memory capacity task dependent? *Journal Of Memory And Language*, 28(2), 127–154. [https://doi.org/10.1016/0749-596x\(89\)90040-5](https://doi.org/10.1016/0749-596x(89)90040-5)

- Von Collani, G., & Herzberg, P. Y. (2003). Eine revidierte Fassung der deutschsprachigen Skala zum Selbstwertgefühl von Rosenberg. *Zeitschrift für differentielle und diagnostische Psychologie*, 24(1), 3–7. doi: 10.1024//0170-1789.24.1.3
- Von Collani, G., & Herzberg, P. Y. (2003). Zur internen Struktur des globalen Selbstwertgefühls nach Rosenberg. *Zeitschrift für differentielle und diagnostische Psychologie*, 24(1), 9–22. <https://doi.org/10.1024//0170-1789.24.1.9>
- Von Hippel, C., Wiryakusuma, C., Bowden, J., & Shochet, M. (2011). Stereotype threat and female communication styles. *Personality & Social Psychology Bulletin*, 37(10), 1312–1324. <https://doi.org/10.1177/0146167211410439>
- Von Hippel, W., Von Hippel, C., Conway, L., Preacher, K. J., Schooler, J. W., & Radvansky, G. A. (2005). Coping with stereotype threat: Denial as an impression management strategy. *Journal Of Personality And Social Psychology*, 89(1), 22–35. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.89.1.22>
- Walther, E., Müller, D., & Schott, O. (2001). Automatisches soziales Verhalten: Wie wirkt sich die Aktivierung der Konzepte Egoismus und Altruismus auf Hilfeleistung aus? *Experimental Psychology*, 48(3), 248–257. <https://doi.org/10.1026//0949-3946.48.3.248>
- Weiss, D. (2016). On the inevitability of aging: Essentialist beliefs moderate the impact of negative age stereotypes on older adults' memory performance and physiological reactivity. *The Journals Of Gerontology. Series B, Psychological Sciences And Social Sciences*, 73(6), 925–933. <https://doi.org/10.1093/geronb/gbw087>
- Weiss, D., & Freund, A. M. (2012). Still young at heart: Negative age-related information motivates distancing from same-aged people. *Psychology And Aging*, 27(1), 173–180. <https://doi.org/10.1037/a0024819>
- Weiss, D., & Lang, F. R. (2012). “They” are old but “I” feel younger: Age-group dissociation as a self-protective strategy in old age. *Psychology And Aging*, 27(1), 153–163. <https://doi.org/10.1037/a0024887>
- Weiss, D., Sassenberg, K., & Freund, A. M. (2013). When feeling different pays off: How older adults can counteract negative age-related information. *Psychology And Aging*, 28(4), 1140–1146. <https://doi.org/10.1037/a0033811>
- Wheeler, S. C., & Petty, R. E. (2001). The effects of stereotype activation on behavior: A review of possible mechanisms. *Psychological Bulletin*, 127(6), 797–826. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.127.6.797>

- Wild, J., & Pissarek, M. (2022). *Ratte. Regensburger Analysetool für Texte. Version 2.0*.
Abgerufen von <https://www.uni-regensburg.de/sprache-literatur-kultur/germanistik-did/downloads/ratte/index.html>
- Wolf, M., Horn, A. B., Mehl, M. R., Haug, S., Pennebaker, J. W., & Kordy, H. (2008).
Computergestützte quantitative Textanalyse. *Diagnostica*, 54(2), 85–98.
<https://doi.org/10.1026/0012-1924.54.2.85>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: <i>Moderationsanalyse 1.1</i>	25
Abbildung 2: <i>Moderationsanalyse 1.2</i>	25
Abbildung 3: <i>ANOVA-Mustervergleich (Beobachtete Kommunikationskompetenz)</i>	27
Abbildung 4: <i>Moderationsanalyse 2.1.1a</i>	30
Abbildung 5: <i>Moderationsanalysen 2.2.1, 2.2.2 und 2.2.3</i>	31
Abbildung 6: <i>Moderationsanalyse 2.3.3</i>	32

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: <i>Deskriptive Statistiken: Altersverteilung</i>	16
Tabelle 2: <i>Deskriptive Statistiken: Verteilung des Bildungsgrades</i>	16
Tabelle 3: <i>Korrelationstabelle aller gemessenen Skalen</i>	21
Tabelle 4: <i>Deskriptive Statistiken: Manipulationscheck</i>	21
Tabelle 5: <i>Deskriptive Statistiken: Selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz</i>	22
Tabelle 6: <i>Post-Hoc-Ergebnisse ANCOVA (Selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz)</i>	23
Tabelle 7: <i>Deskriptive Statistiken: Situativer Selbstwert</i>	24
Tabelle 8: <i>Deskriptive Statistiken: Beobachtete Kommunikationskompetenz</i>	26
Tabelle 9: <i>Post-Hoc-Ergebnisse ANOVA (Beobachtete Kommunikationskompetenz)</i>	28

Anhang A

Identitätsmanipulation (Weiss et al., 2013)

Im Allgemeinen machen die meisten Menschen ähnliche Erfahrungen mit dem Älterwerden. Uns interessiert nun, was in Bezug auf typische Merkmale des Alterns auf Sie zutrifft: Was haben Sie mit typischen alten Menschen gemeinsam? Bitte beschreiben Sie im Folgenden, in welchen Merkmalen Sie typischen alten Menschen ähnlich sind.

Bitte erläutern Sie in drei kurzen Sätzen, welche Gemeinsamkeiten Sie mit alten Menschen haben.

1.

2.

3.

Anhang B

Podcast-Text - Informationsgruppe (Manhartsgruber, 2024; Nitzschke, 2023)

“Ausschnitt aus einem Podcast”

In unserem Podcast zum Thema „Psychologie des Alterns“ haben wir nun ein Interview mit einer Forscherin auf dem Gebiet der Alterspsychologie für euch vorbereitet. Diese wird uns Fragen zu der Entwicklung älterer Personen beantworten und einen Einblick in die Thematik und den aktuellen Wissensstand geben.

A: Liebe XX, vielleicht kannst du uns mal einen Einblick in die Relevanz dieses Themas geben.

B: Unsere Gesellschaft wird immer älter und daher ist es wichtig auch ein Augenmerk auf die ältere Bevölkerung zu richten. Um das Altern so angenehm wie möglich gestalten zu können, müssen unter anderem auch die negativen Konsequenzen des Alterns betrachtet werden. Laut der Statistik Austria gab es 2020 einen Anteil von 19,1% der über 65-jährigen Bevölkerungsgruppe, laut Prognosen soll dieser Wert 2050 auf 27,6 % ansteigen.

A: Das ist ein Zuwachs von fast 10%. Was bedeutet das für unsere Gesellschaft?

B: Mit dem Zuwachs der älteren Bevölkerung steigt auch der Bedarf an Pflegekräften. Momentan sieht es so aus, dass 82% der über 80-Jährigen an chronischen Gesundheitsproblem leiden und circa die Hälfte der über 85-Jährigen sind pflegebedürftig, da ein höheres Lebensalter mit einem Rückgang der Selbstständigkeit einhergeht. Um ein konkretes Beispiel zu nennen, in Oberösterreich liegt der Anteil der Personen, die Hilfe bei persönlichen Verrichtungen wie Waschen und Anziehen benötigen, bei einem Viertel der über 75-Jährigen.

A: Ok, die Zahlen sind echt hoch, aber das ist eh bekannt, dass im Alter die körperlichen Fähigkeiten nachlassen. Gibt es noch andere Bereiche, die im Alter Beeinträchtigungen erfahren? (Beziehungsweise kannst du uns spezifische Bereiche nennen und auch Beispiele dafür?)

B: Ja, die gibt es tatsächlich und die haben auch schwerwiegendere Auswirkungen auf das Leben. Im Alter sind die Hirnfunktionen zunehmend eingeschränkter, das bezieht sich vor allem auf die Selbstkontrolle und die Verarbeitungsgeschwindigkeit. Nach dem 60.

Lebensjahr steigt auch leider die Wahrscheinlichkeit für Demenz stark an und verdoppelt sich alle 5 Jahre. Bei den über 90-Jährigen ist sogar ein Drittel davon betroffen.

A: Wow, das sind wirklich beachtliche Zahlen.

B: Ja das stimmt, aber die Forschung zielt immerhin genau darauf ab, das Leben im Alter besser zu verstehen und gezielte Maßnahmen einleiten zu können. Zurzeit werden ältere Menschen von anderen als sprachlich eingeschränkt, unsicher in sozialen Interaktionen und schüchtern beschrieben. Das hat natürlich einen Einfluss auf das soziale Erleben und den Umgang mit anderen Personen. Das heißt aber nicht, dass es sich nicht zukünftig verändern kann. Mit dem wachsenden Wissen über die ältere Gesellschaft kann sich vielleicht auch das Bild über diese Bevölkerungsgruppe verändern.

A: Mit dem steigendem gesundheitlichen Risiko und dem Bedarf an sozialer Unterstützung gehen ja auch unheimlich viele Kosten einher. Inwieweit können ältere Personen die dafür nötigen Mittel aufbringen?

B: Das lässt sich nicht so vereinfacht darstellen, dazu fehlen mir die genauen Daten zu Pension und Lebenserhaltungskosten. Aber es lässt sich durchaus feststellen, dass, wenn ich mich recht erinnere, ca. 11% der über 65-Jährigen einem Armutsrisiko ausgesetzt sind.

A: Wow, du hast uns heute echt viele Zahlen genannt, hoffentlich können sich unsere Zuhörerinnen und Zuhörer persönlich etwas daraus mitnehmen. Ich verstehe jetzt auf jeden Fall, wie wichtig es ist, weiter auf dem Gebiet der Alterspsychologie zu forschen. Vielen Dank für deine spannenden Einblicke. Wir wünschen dir viel Erfolg für deine weitere Forschung und würden uns freuen, dich bald wieder im Podcast begrüßen zu dürfen.

Anhang C

Quiz - Instruktionsgruppe (Manhartsgruber, 2024; Nitzschke, 2023)

Wir möchten Sie nun bitten, das folgende Quiz zu beantworten. Lesen Sie die Quizfragen aufmerksam durch. Beantworten Sie die Fragen durch die Auswahl einer oder mehrerer Antworten.

1. Mit dem Alter mehren sich die Gebrechen. Was denken Sie: Wie viel Prozent der über 80-Jährigen geben an, dass sie an chronischen Gesundheitsproblemen leiden?
 - a) 82 Prozent ☐
 - b) 74 Prozent ☐
 - c) 68 Prozent ☐

2. Der Verlust der Selbständigkeit ist eine unabdingbare Begleiterscheinung des hohen Alters. Wie groß ist der Anteil der Pflegebedürftigen unter den über 85-Jährigen?
 - a) 38 Prozent ☐
 - b) 46 Prozent ☐
 - c) 42 Prozent ☐

3. Nach dem 60. Lebensjahr steigt die Häufigkeit von Demenz sprunghaft an und verdoppelt sich alle 5 Jahre. Wie viele Menschen über 90 sind dement?
 - a) Ein Drittel ☐
 - b) Die Hälfte ☐
 - c) Ein Fünftel ☐

4. Altern ist nicht nur mit gesundheitlichen Verlusten verbunden, sondern auch mit ökonomischen Einbußen. Was denken Sie: Wie hoch ist das Armutsrisiko für Menschen über 65?
 - a) Ca. 4 Prozent ☐
 - b) Ca. 23 Prozent ☐
 - c) Ca. 11 Prozent ☐

5. Im Alter sind die Hirnfunktionen zunehmend eingeschränkt. Welche Funktionsbereiche sind betroffen?

- a) Selbstkontrolle ☐
- b) Weisheit ☐
- c) Verarbeitungsgeschwindigkeit ☐

6. Wie hoch ist der Anteil der über 75-jährigen Menschen in Oberösterreich, die Hilfe bei persönlichen Verrichtungen (z.B. Ankleiden, Waschen etc.) benötigen?

- a) 5-6% ☐
- b) 18-19% ☐
- c) 22-23% ☐

7. Menschen bewerten ältere Personen tendenziell als...

- a) ...sprachlich eingeschränkt. ☐
- b) ...unsicher in sozialen Interaktionen. ☐
- c) ...schüchtern. ☐

Anhang D

Scrambled Sentence Task - Implizite Gruppe (Bargh et al., 1996)

Bitte schauen Sie sich die folgenden Wortgruppen an. Bilden Sie aus den Wörtern jeweils einen sinnvollen Satz. Benutzen Sie dabei jeweils **nur vier** der fünf aufgelisteten Wörter.

Ein Beispiel: Getränk, der, neutral, Staat, ist

→ Der Staat ist neutral.

1. die, Mutter, krank, Wolken, war

2. Gabi, sehr, sie, schwach, ist

3. Abhängigkeit, ist, gemeinsam, die, schlecht

4. hilfsbedürftig, ist, Neugeborene, das, Löffel

5. ist, vergesslich, Internet, sehr, Peter

6. verwirrt, zur, ist, manchmal, Anne

7. Worte, erschienen, diese, Frauen, arm

8. Worte, Mann, erschien, der, elend

9. Gesicht, mürrisch, ist, das, Herz

10. Kleidung, die, verblasst, langsam, Farbe

11. täglich, Pflege, blieb, vermittelt, wird

12. abgenutzt, war, Buch, das, Schnee

13. unsicher, Straßen, die, Gericht, sind

14. wurde, Land, eingeschränkt, diese, Person

Anhang E

Quiz - Kontrollgruppe (Weiss & Lang, 2012)

Wir möchten Sie nun bitten, das folgende Quiz zu beantworten. Lesen Sie die Quizfragen aufmerksam durch. Beantworten Sie die Fragen durch die Auswahl einer oder mehrerer Antworten.

1. Die Erde besteht zu 70,7% aus Wasser. Trinkbares Wasser ist eine wichtige Ressource. Wie hoch ist der Trinkwasseranteil am weltweiten Wasservorkommen?
 - a) 0,3 Prozent ☐
 - b) 23 Prozent ☐
 - c) 7 Prozent ☐

2. Pflanzen, insbesondere Wälder, tragen zur Stabilisierung unseres Klimas bei. In Österreich sind primär Mischwälder zu finden. Dabei ist der Anteil an Nadelbäumen bedeutend für das hiesige Klima. Wie hoch ist der Anteil der Nadelbäume?
 - a) 46 Prozent ☐
 - b) 30 Prozent ☐
 - c) 80 Prozent ☐

3. Auf Grönland ist der Klimawandel besonders zu beobachten. Forscher*innen befürchten, dass das Inlandeis auf der Polarinsel Grönland bei einem weiteren Temperaturanstieg komplett zu schmelzen droht. Wie stark ist der Temperaturanstieg auf Grönland?
 - a) -10 °C auf 5 °C ☐
 - b) -3 °C auf 0 °C ☐
 - c) 0,6 °C auf 2 °C ☐

4. In jüngster Zeit wird CO₂ als Treibhausgas diskutiert. Wie hoch ist die CO₂-Konzentration in der Luft?

a) 0,038% ☐

b) 13% ☐

c) 27,2% ☐

5. Veränderungen im Klima bedeuten auch immer existenzielle Veränderungen in den Lebensräumen vieler Tiere. Welches der folgenden Tiere stammt nicht aus Mitteleuropa?

a) Wolf ☐

b) Dingo ☐

c) Weinbergschnecke ☐

6. Der Klimawandel kann zu einem Rückgang der Gletscher führen. Welcher ist der größte Gletscher der Alpen?

a) Aletsch-Gletscher ☐

b) Pasterze ☐

c) Zugspitzplatt ☐

Abstract Deutsch

Hintergrund. Ausgehend vom Phänomen des *stereotype threat*, wonach die psychologische Aktivierung abwertender Stereotype über eine bestimmte soziale Gruppe dazu führen kann, dass sich deren Mitglieder tatsächlich stereotypkonform verhalten, untersucht diese Masterarbeit, wie sich negative Altersbilder auf die Kommunikationsfähigkeit älterer Menschen sowie deren Einschätzung der eigenen kommunikativen Kompetenzen auswirken. Zusätzlich wird der Selbstwert als potenzieller Schutzfaktor gegen negative Konsequenzen von *stereotype threat* erforscht. Insgesamt soll diese Arbeit dazu beitragen, die Effekte von *stereotype threat* auf in diesem Kontext bisher wenig betrachtete soziale Variablen aufzudecken.

Methode. Die Studie teilte 128 Personen von durchschnittlich 70 Jahren ($M = 70.35$, $SD = 8.22$) in vier Gruppen auf. Die unabhängige Variable stellten in den drei Experimentalbedingungen negative Altersstereotype dar, die auf unterschiedliche Art präsentiert wurden, während eine Kontrollgruppe eine altersneutrale Aufgabe erhielt. Die abhängige Variable *selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz* sowie die Moderatorvariable *situativer Selbstwert* wurden dann mittels Fragebogen erhoben, darauf folgte eine mündliche Erzählung der Teilnehmer*innen, welche später hinsichtlich Indikatoren für die zweite abhängige Variable *beobachtete Kommunikationskompetenz* (aufgeteilt in *Flüssigkeit/Effizienz*, *Lexikalischer Abruf* und *Grammatikalität*) ausgewertet wurde.

Ergebnisse und Konklusionen. Obwohl keine Hypothese vollständig bestätigt werden konnte, weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die Art der Stereotypmanipulation (explizit vs. implizit) eine essenzielle Rolle darin spielt, ob auf diese eher mit Konformität (*Assimilation*) oder mit Reaktanz (*Kontrast*) reagiert wird. So zeigten Proband*innen, die subliminal geprimt wurden, tendenziell eine niedrigere selbstbeurteilte Kommunikationskompetenz als die Kontrollgruppe und jene, bei denen die Stereotype offen dargelegt wurden, eine höhere. Der Selbstwert wurde ab einer bestimmten Ausprägung als Moderator signifikant und verstärkte Kontrasteffekte. Hinsichtlich der beobachteten Kommunikationskompetenz erzielten die Experimentalgruppen in *Flüssigkeit/Effizienz* wie erwartet infolge der Stereotypaktivierung höhere Werte, in *Lexikalischer Abruf* und *Grammatikalität* niedrigere. Vor dem theoretischen Hintergrund könnte dies für eine größere Sensitivität sensomotorischer Sprachanteile für negative Folgen von *stereotype threat*, im Gegensatz zu linguistischen, sprechen. Schließlich erwies sich auch hier der Selbstwert als teilweise signifikanter Moderator, welcher nachteilige Effekte auf die Sprachflüssigkeit abdämpfen konnte.

Schlüsselwörter: stereotype threat, Altersstereotype, Kommunikation, Selbstwert

Abstract Englisch

Background. Based on the phenomenon of *stereotype threat*, whereby the psychological activation of derogatory stereotypes about a specific social group can lead its members to behave in a stereotypical manner, this master's thesis examines how negative age stereotypes affect communication skills of older adults as well as their self-perception of communicative competence. Additionally, it investigates self-esteem as a potential protective factor against the negative consequences of *stereotype threat*. In total, this thesis aims to contribute to uncovering the effects of this mechanism on social variables that have thus far received little attention in this context.

Method. The study divided 128 individuals, with an average age of 70 years ($M = 70.35$, $SD = 8.22$), into four groups. The independent variable in the three experimental conditions consisted of negative age stereotypes presented in different ways, while a control group received an age-neutral task. The dependent variable of self-evaluated communication competence and the moderator variable of situational self-esteem were assessed using questionnaires, followed by a sequence of oral storytelling by the participants, later evaluated for indicators of observed communication competence (broken down into the speech dimensions *fluency/efficiency*, *lexical retrieval*, and *grammaticality*).

Results and Conclusions. Although none of the hypotheses were fully confirmed, the results provide insights indicating that the type of stereotype manipulation (explicit vs. implicit) plays a crucial role in whether stereotypes elicit assimilation or reactance. Participants primed in a subliminal way tended to exhibit reduced self-evaluated communication competence, while those exposed to openly presented stereotypes showed improvement. Moreover, self-esteem emerged as a partially significant moderator (particularly at higher levels), amplifying existing contrast effects. Concerning observed communication competence, the manipulation groups (as expected) performed worse in *fluency/efficiency* following stereotype activation but better in *lexical retrieval* and *grammaticality*. This suggests a greater sensitivity of sensorimotor language components to the negative effects of stereotype threat compared to linguistic aspects. Finally, self-esteem, in this case too, proved to be a partially significant moderator, mitigating adverse effects on language fluency.

Keywords: stereotype threat, age stereotypes, communication, self-esteem